

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 230.

Sonntag, den 1. Oktober 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Achtung!

Zum Quartalswechsel richten wir an alle Leser, Freunde und Gesinnungsgenossen die dringende Mahnung unablässig für die

Verbreitung unserer Zeitung

thätig zu sein. Es ist jetzt die beste Zeit zu einer energischen Agitation für die Presse; die Abende werden länger und länger, das Lesebedürfnis wächst wieder.

Aber nicht allein zur Unterhaltung soll der Arbeiter seine Zeitung lesen, sondern er muß sich bewußt sein, daß es in dieser wibdhährenden Zeit die Pflicht eines jeden Staatsbürgers ist, sich über die Vorgänge im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben zu unterrichten. Erst muß man wissen, was ist, bevor man das Unbestimmte, drängende Sehnen nach besseren Lebensumständen in klare Forderungen zu fassen vermag. Wir gehen bewegten Monaten entgegen. Das tiefste Interesse eines jeden Arbeiters wird durch die

Zuchthaus-Vorlage

berührt, die uns noch immer droht. Mehr und mehr wird es wahrscheinlich, daß ein Theil der bürgerlichen Opposition gegen dieses unerhörte Ausnahmefesetz umfallen wird; mehr und mehr muß aber darum der Widerstand der Arbeiter dagegen gekräftigt werden.

Unablässige Agitation, sorgfältigste Aufklärungsarbeit thut noth, ebenso wie das anfeuernde Wort, das zum Ausstehen in heißen Kämpfen mahnt.

Unsere Presse

widmet gerade dieser Aufgabe ihre besondere Aufmerksamkeit. Sie steht immerfort kampfbereit auf dem Posten, ein Vorkämpfer der um ihre Emanzipation ringenden Arbeiterschaft. Mit den scharfen Waffen des Parteiprogramms kämpft sie für Freiheit und Recht, für Menschenglück und Menschenwürde jetzt und allezeit.

Nachse Berichte über alle wichtigen Ereignisse im In- und Lande, scharfe, aber gerechte Kritik der Vorgänge im Gemeindeleben, ein reichhaltiger Unterhaltungstheil, anregende Abhandlungen aus dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft bietet unsere Zeitung. Und je weiter sie verbreitet wird, um so mehr kann sie leisten.

Unsere Parteigenossen machen wir auf den bevorstehenden Parteitag aufmerksam, über den wir ausführliche Berichte mit möglicher Beschleunigung veröffentlichen werden.

Freunde und Leser! Verbreitet Eure Zeitung, Ihr verbreitet dadurch Eure Wünsche, Eure Ideen; werbt Ihr Abonnenten, so werbt Ihr Retorten für die Armee der Freiheit! Vorwärts zu neuen Kämpfen und neuen Siegen!

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote.“

Der Verein für Sozialpolitik

hat Mittwochnachmittag seine Generalversammlung in Breslau geschlossen.

Anfang und Ende spiegeln recht deutlich die sich kreuzenden Strömungen wieder, die in dieser Organisation des aufgeklärten Professoren- und Beamtenthums — so darf man vielleicht kurz sagen — von jeher sich geltend machen.

Die einleitende Rede des Berliner Professor Schmoller betonte diesmal, zwar milde, aber trotz aller vorsichtigen Wenn und Aber stärker, als man es sonst bei dem diplomatisirenden Geheimrath und Herrenhändler gewöhnt ist — die Nothwendigkeit einer fortschreitenden Forderung der Arbeiterklasse. Der Berliner Gelehrte machte zwar auch hierbei den „Offizieren“ der Produktion, dem Großunternehmertum, seine Reverenz, aber er erkannte im gleichen Athem die Bedeutung der deutschen Arbeiterbewegung an, deren „Führer mit zu den tüchtigsten, fähigsten, idealsten Kräften der Nation“ gehörten:

„Viele von uns beklagen es, daß eine Veränderung der Gesetzgebung in Bezug auf das Koalitionsrecht schwerfällt. Wir betonen, daß ohne eine große und fortgesetzte Sozialreform, ohne geistige und sonstige Forderung, ohne Anerkennung der Gleichberechtigung der arbeitenden Klassen auf dem Markte wir den größten Gefahren entgegen gehen. Ich wünsche nicht, daß man die Arbeiter, mit denen man sich über praktische Einzelfragen verständigen kann, in ihren Rechten beschränkt, nur deshalb, weil sie Zukunftspläne haben, die anderen Klassen nicht gefallen. Ich hoffe auch, daß die Regierung nicht solchen Prejudizien

folgen werde. Thut sie es, so entstehen Gefahren, die nicht geringer wären, als die sozialistische. Unser Königthum und Beamtenthum erschiene dann nur als Raubdar der Großkapitals.“

Auch die folgende Berathung über die Hausindustrie zeigte im Allgemeinen das Bestreben, nicht um überlebter Interessen willen das Wohl hunderttausender von Arbeitern und eines ganzen ungeheuren Arbeiterwachstums auf's Spiel zu setzen. Man betonte die Dringlichkeit des Eingreifens und ebenso des Erwackens der Ausgebeuteten zu klarer Einsicht in ihre Lage und zu aktivem Kampfe gegen die herobdrückenden Tendenzen dieser schändlichsten Abart des großkapitalistischen Vortriebs. Doch schon hierbei tauchten allerlei rückständige Bedenken auf über zu starke Einmischung in das Familienleben und über drohende Abwanderung vom flachen Lande, wenn die bürgerliche Hausindustrie nicht mehr als „Beruhigungsmittel“ wirke.

Insmerhin darf man dem Vereine dankbar sein, daß auch er eine der brennendsten Fragen unserer Sozialpolitik, die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Hausindustrie, mehr in den Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt hat, vor allem durch die fleißigen und lehrreichen Darstellungen in den Vereinschriften.

Bei der Erörterung der wirtschaftlichen Entwicklung im Detailhandel und des Wettbewerbes der Waarenhändler und Konsumvereine kam die Mittelstandsfeindlichkeit, auch wo sie nur auf Kosten der Arbeiter als Konsumenten ausgeübt werden kann, stärker zum Ausdruck — nicht in den Referaten der Professoren Sombart und Dr. Rathjen, die im Gegentheil allen reaktionären Wertungsversuchen den Fehdehandschuh hinwarfen, wohl aber in der Rede des Handelskammer-Syndikus Dr. Rode-Hannover, im Schlußwort Bieleks, dieses sonderbaren Schwärmers für Auerben, Heimstätten und sonstige teutsche Mittelmittel gegen die Bewältigungen des römischen Rechts, und ebenso wiederholt in der Diskussion. Die General-Versammlung erhebt so mit einer Dissonanz, da Sombart sich in einer persönlichen Bemerkung gegen das Schlußwort Bieleks verweigern mußte, das eigentlich nur den Gang der Debatte zusammenfassen, jedoch Niemanden attackieren sollte.

Jeder demonstrativen Kundgebung, wie im Vorjahre dem Hoch auf den vierten Stand und der Proklamirung des entlassenen Ministers v. Berlepsch zum künftigen Führer, ist der Verein diesmal auszuweichen. Die Rücksicht auf den inneren Zusammenhalt so ungleichartiger Elemente, wie sie den Verein bilden, mag das erklären. Indes ist sie auch die Hauptursache, warum der Verein für Sozialpolitik niemals denjenigen Einfluß auf die öffentliche Meinung und die Sozialgesetzgebung Deutschlands gewinnen konnte, von dem die hervorragendsten Begründer wohl träumten. Man kämpft nicht; man untersucht und diskutiert, aber man will es mit keiner Seite verderben und kommt zu keinen männlichen Entschlüssen. Das aufgeklärte Professoren- und Beamtenthum ist eben im Deutschland Stumm und des Centralverbandes nicht die Macht, die es einst war oder doch zu sein schien. Sonst hätten wir wohl auch, in einer so konfliktischwangeren Zeit wie der Gegenwart, in Breslau kräftigere Verwahrungen gegen das Regiment der Scharfmacher, diese Schmach für die deutsche Kultur, hören müssen.

Politische Standpunkte.

Deutschland.

Magdeburger Justiz. Unter der Anklage der Majestätsbeleidigung stand Freitag der Reichstags-Abgeordnete Genosse Albert Schmidt-Magdeburg vor der Landgerichtsstrafkammer. Es handelt sich um dieselbe Majestätsbeleidigungs-Affäre, die s. Zt. dem verantwortlichen Redakteur der „Volksstimme“, Genossen Müller, eine vierjährige Gefängnißstrafe eingetragen hat und von welcher M. jetzt schon den zweiten Monat im Gefängniß Sommern verbringt. Die „Volksstimme“ hatte s. Zt. eine Notiz „Märchen aus Bagdad“ veröffentlicht, worin die Majestätsbeleidigung gesehen wurde. Müller wurde, trotzdem er versicherte, und Schmidt und Andere es als Zeugen bestätigten, daß ohne sein, M.'s, Wissen während eines Erholungsurlaubes die Notiz in's Blatt gebracht sei, zu vier Jahren Gefängniß verurtheilt, ein Urtheil, das weder im Wege der

Revision noch in. Wiederaufnahme-Verfahren aufzuheben möglich gewesen ist. Die Thatfache, daß Albert Schmidt sich selbst freiwillig dem Staatsanwalt als alleiniger Thäter stellte und auch durch einen Reichstagsbeschuß die Aufhebung seiner Immunität erlangte, hat nur den Erfolg gehabt, daß er als Mitthäter unter Anklage gestellt wurde. Die Verhandlung fand gestern wieder unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Schmidt wurde zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt, sowie zum Verlust sämtlicher aus öffentlichen Wahlen hervorgegangener Ehrenämter. Die vom Staatsanwalt beantragte sofortige Verhaftung wurde abgelehnt, da Schmidt Familienvater ist und kein Fluchtverdacht vorliegt. — Staatsanwalt Artelt hatte vier Jahre drei Monate beantragt. Die Urtheilsgründe sind sehr kurz. Das Gericht ist der Ueberzeugung, der Angeklagte habe mit voller Absicht den Artikel in die Druckerei gegeben. Er habe sich damit objektiv der Kaiser- und Prinzenbeleidigung schuldig gemacht. Demgegenüber wurde das erkannte Strafmaß für angemessen erachtet. Von der Mitthäterchaft ist in den Urtheilsgründen keine Rede, so daß nun Müllers Befreiung mehr als wahrscheinlich ist.

Die Aberkennung des Reichstagsmandats ist bis jetzt drei Mal von Richtern erkannt worden. Das erste Mal wurde es gegen den Genossen Bebel im Juli 1872 erkannt. Die Richter wurden aber von den Wählern unseres Genossen verurtheilt. Während unser Genosse bei der Hauptwahl 1871 mit 7344 Stimmen gewählt war, erhielt er bei der durch die Aberkennung des Mandats nöthig gewordenen Nachwahl 14710 Stimmen. Später wurde dem Freisinnigen Richter-Währträdtlich wegen Majestätsbeleidigung das Mandat aberkannt, aber die Freisinnigen verzichteten darauf, an die Wähler zu appelliren. Sollte das gegen unseren Genossen Schmidt gefallte Erkenntniß Rechtskraft erlangen, dann werden die Wähler des Kreises Calbe-Aischersleben darüber sich äußern können, wie sie über das Magdeburger Urtheil denken.

Zur innerpolitischen Lage Deutschlands schreibt neuerdings die ultramontane „Köln. Volksztg.“: So verworren, geradezu widersinnig sei diese seit Begründung des deutschen Reichs noch nicht gewesen. Alles sei verfahren, die preussische sowie die Reichspolitik habe sich in eine Sachgasse hineinmanövriert. Miquel sei gegenwärtig im Besitze so vieler Mißtrauensvoten, wie selten ein Minister gewesen. Das Klügste was der Kluge jetzt thun könnte, sei, seinen Abschied zu nehmen, ehe er sich weitere bevorstehende unvermeidliche Niederlagen holt.

Sozialpolitik im rothen Hause. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde am Donnerstag der von den Stadtvv. Singer und Genossen gestellte Antrag beraten, die Versammlung solle den Magistrat ersuchen, von der ihm durch die Gewerbe-Ordnung gewährten Befugniß Gebrauch zu machen und durch Ortsstatut die Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe weiter einzuschränken. Ein ähnlicher Antrag war bereits vor 7 Jahren von der sozialdemokratischen Fraktion in der Stadtverordneten-Versammlung gestellt worden, die Sache wurde aber damals vertagt, weil man erst „Erfahrungen sammeln“ zu müssen glaubte. In seiner Begründung des jetzt gestellten neuen Antrages zeigte Genosse Singer, daß die Ausdehnung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe nicht nur im Interesse der Handelsgewerbetreibenden, sondern auch in dem der kleinen Geschäftsinhaber liegt, daß sie wegen der langen und anstrengenden Arbeit der Handelsgewerbetreibenden nothwendig ist, leicht durchgeführt werden kann und anderswo auch vielfach bereits durchgeführt ist. Im übrigen erfordere es auch die Rücksicht auf die Wahrung der Selbstverwaltung, daß Berlin ebenso wie viele andere Städte von dem ihm verliehenen Rechte Gebrauch mache und in der weiteren Regelung der Sonntagsruhe selbstständig handle. Stadtverordneter Ullstein erklärte namens seiner Fraktion, er stehe dem Singer'schen Antrag wohlwollend gegenüber, wünsche aber die Ueberweisung an einen Ausschuß zur Vorberathung und Prüfung. Der Antrag sei doch zu weitgehend und zu radikal; für den Kleinhandel liege das Bedürfnis vor, die Geschäfte auch ferner noch von 12 bis 2 Uhr am Sonntag offen zu halten. Er wolle die Sonntagsarbeit einschränken — Herr Ullstein versprach sich hier in seinem Eifer und sagte „Sonntagsruhe“ — aber nur, so

weit es gehe. Als darauf Herr Bürgermeister Kirchner die Mitteilung machte, daß die Gewerbe-Deputation aus Anlaß einiger ihr kürzlich zugegangenen Petitionen sich gegenwärtig mit der Angelegenheit beschäftigt und daß man den Antragstellern, so weit zulässig, entgegenkommen werde, beantragte Stadtverwalter, noch einmal zu vertagen, bis der Magistrat selber mit einer Vorlage komme. Genosse Singer befürchtete davon eine neue Verschleppung. Er wies die Versammlung darauf hin, daß es wünschenswert sei, daß gerade sie an den sozialpolitischen Fragen mitarbeite. Die Ueberweisung an einen Ausschuss wurde darauf mit großer Mehrheit beschlossen. Möge das Ergebnis der Ausschussberatung ein solches sein, daß man nicht länger sagen muß, Berlin hinkt in allen Fragen der sozialpolitischen Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen hinter vielen weit kleineren Städten her.

Die Delagoabai ist durch die Transvaalkrisis in den Vordergrund des Interesses gerückt. Es wurde wiederholt erzählt, England habe die Abtretung der Bai durchgesetzt und sich damit das bequemste Einfahrtsthor in die Burenrepublik geschaffen. Jetzt wird aus Lissabon gemeldet, England und Deutschland seien übereingekommen, Portugal 5 Millionen Pfund Sterling zu leihen. Als Sicherheit soll England die Delagoabai erhalten, Deutschland eine ähnliche Kontrolle im Norden des portugiesischen Gebietes ausüben. England würde die Delagoabai weder pachten noch besetzen. Die Finanzkontrolle würde durch einen Agenten in Lorenzo Marques ausgeübt. Das also wäre die Erklärung der geheimnisvollen Andeutungen, deren Gegenstand die Delagoabai jetzt vielfach war. Aus der Finanzkontrolle könnte sich natürlich im Kriegsfalle leicht eine umfassendere, eine allgemeine Kontrolle entwickeln.

Kleine politische Nachrichten. Der wirtschaftliche Ausschuss zur Vorbereitung der Handelsverträge wird in diesem Herbst zur Beratung in Berlin zusammengetreten. Ueber die Getreide-Einfuhr in das Deutsche Reich werden am 1. September folgende Angaben gemacht. Im Monat August d. J. wurden die entsprechenden Zahlen des Vorjahres sind in Klammern beigefügt) eingeführt 1 106 556 (1 467 810) D.-Ctr. Weizen, 444 048 (79 734) D.-Ctr. Roggen, 255 925 (628 788) D.-Ctr. Hafer, 456 982 (460 763) D.-Ctr. Gerste, 1 314 078 (1 343 303) D.-Ctr. Mais. In den Monaten Januar bis August einschließlic wurden eingeführt 9 737 294 (9 431 789) D.-Ctr. Weizen, 2 503 709 (8 874 059) D.-Ctr. Roggen, 1 567 185 (3 619 687) D.-Ctr. Hafer, 6 105 230 (5 811 058) D.-Ctr. Gerste, sowie 10 235 207 (11 380 256) D.-Ctr. Mais. — Die Kölner Strafkammer verurtheilte zwei Tagelöhner, welche bei der letzten Gewerbeausstellung zwei Mal gewährt, indem sie Maßscheine für zwei am Erscheinen verhinderte Arbeiter abgaben, wegen Betrugs zu vier Wochen Gefängnis. — Die bayerische Kammer der Abgeordneten wählte Dr. Richter zum Präsidenten und Keller (liberal) zum Vizepräsidenten. — Die „Münch. Post“ veröffentlicht aus dem Münchener Geschäfts-Anzeiger folgende Anzeige: „Für ein ordentliches, zehnjähriges Mädchen wird Stelle als Putzmaiden gesucht und kann unterhandelt werden mit der Armenpflege-Franzoseil.“ Das ist auch ein Beitrag zur sozialen Fürsorge auf dem Lande! — Aus Warschau wird gemeldet: General Dnoprienko, der Gehilfe des General-Gouverneurs der Weichselprovinzen, ist unverhofft seines Amtes enthoben worden. Der Grund für diese Maßregelung wird darin erblickt, daß der General die in der Citadelle untergebrachten polnischen Gefangenen nicht streng genug behandelt ließ. — Infolge Uneinigkeit der Minister hinsichtlich der vorzunehmenden Erparnisse ist in Spanien eine totale Kabinetkrisis eingetreten. Es ist fast sicher, daß Silveira mit der Neubildung des Kabinetts wird betraut werden.

Oesterreich-Ungarn.

Der Märdemord in Bosna. Wie groß die Erregung der Bevölkerung infolge des Mitalmordprozesses ist, zeigt eine Meldung aus Prag vom 27. September: Der in Schlan verhaftete Josua Erdmann befindet sich auch noch dafelbst in Haft. Unter der Menge, welche sich gestern Abend ansammelte, um seiner Escortierung auf den Bahnhof zuzusehen, wurde ein primitiver Galgen herumgetragen, auf welchem der Hals eines freipierten Hundes aufgehängt war. Der rohe Spas erweckte in hohem Maße die Heiterkeit der Menge. Wegen dieser Ansammlung wurde die Einfuhrung Erdmanns nach Kuttenberg verschoben. Erdmann behauptet, ausweichen zu können, wo er in der Zeit des Nordes gewesen sei. Das Mißli des zweiten von Hilsner angegebener angeblicher Mörder Wassermann ist bereits durch den Spitalarzt Dr. Schubert in Deutsch-Brod erbracht worden.

Frankreich.

Gallifet richtete anlässlich der gerüchtweise aufgetretenen Nachricht, ein für ihn, Gallifet, kompromittirendes Schreiben sei unter den Akten, betreffend die royalistische Verschwörung aufgefunden worden, an den „Figaro“ einen Brief, in welchem er erklärt, er habe in der That im Jahre 1898 an den Herzog von Orleans ein Schreiben gerichtet. Dieses habe jedoch nur der Ablehnung einer Einladung des Herzogs zur Jagd gegolten. Seitdem habe er an den Herzog keinerlei Schreiben gerichtet. Dagegen versichert die „Aurore“, Gallifet habe an Feibel, Herausgeber der „Esperance du Peuple“ in Nantes, ein Schreiben gerichtet, worin die Stelle vorkomme: „Wann machen Sie einen Staatsstreich, um den König zurückzuführen und uns von der Republik zu befreien?“ Zu dem Miesestreit in Kreuzot wird gemeldet: Der Versuch, eine schiedsgerichtliche Entscheidung zwischen Direktor Schneider und den Arbeitern durch den Friedensrichter herbeizuführen, ist gescheitert.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonabend, den 30. September.
Lübeck in der Denkschrift zur Begründung der Büchervorlage. Unseren Lesern ist bekannt, daß grade

die Hansestadt am Travenstrande für das famose Nachwert, welches man als „Denkschrift“ — natürlich in Gänsefüßen — zu bezeichnen pflegt, recht viel Material geliefert haben soll. Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß wir am Montag mit der Veröffentlichung unserer Antwort auf die „Denkschrift“ beginnen werden. Schon heute können wir sagen, daß die Posadowsky'sche Denkschrift ein erdrückendes Material gegen die berühmte Vorlage bilden wird, — wir werden uns aber erlauben, alle in der Denkschrift aufgeführten Fälle recht eingehend zu erörtern, und bitten die organisierten Parteigenossen, dafür zu sorgen, daß unsere Darlegungen eine möglichst weite Verbreitung finden. Wir bitten weiter, daß alle an den Streiks der letzten Jahre beteiligten Personen, welche in irgend einer Weise mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gerathen, sofern sie schriftliche Ausfertigungen der wider sie ergangenen Urtheile in Händen haben sollten, diese der Redaktion dieses Blattes zukommen lassen.

Die Sozialdemokratie ist nach der sachverständigen Ansicht der Amtsblattbogen schuld an der Ausnutzung der Kinder zu gewerblichen Zwecken, weil sie — man höre und staune! — zahllose Familienväter in den Großstädten Kraft, Zeit und Geld in einem sinnlosen agitatorischen Treiben vergeuden läßt und Wirthshaus und Versammlungstokal an die Stelle der trauten Familienheime mit seinen Körper und Seele stahlenden Genüssen setzt, und weil sie die „Landsucht“ der Arbeiter begünstigt. Wörtlich schreibt das Blatt: „Hausweise ziehen ihre Sendboten auf das platte Land hinaus, erregen dort Unzufriedenheit unter den Landarbeitern und Sehnsucht nach den Genüssen der Großstadt, die sie nicht verlockend genug zu schilbern wissen. Daher stammt zum guten Theile das Drängen nach den Mittelpunkten der Industrie und das dort in ihnen sich mehr und mehr breit machende Gerede, daß eines seiner hervorsteckendsten Merkmale in der gewerblichen Ausbeutung schulpflichtiger Kinder findet.“ — Das schreibt eine Zeitung, die für alle Bestrebungen der Arbeiter, höheren Lohn und kürzer Arbeitszeit, die Grundlagen eines gesunden Familienlebens, nur wüthenden Hohn und galligen Widerstand zeigt, ein Blatt, dessen Leier ganz genau wissen, daß der Sozialdemokratie durchaus damit gedient ist, wenn die Arbeiter ruhig auf dem Lande bleiben und erst für die Schaffung besserer Zustände wirken. Das schreibt ein Blatt, das in einem Geschäfte hergestellt wird, — wir wiederholen es — das trotz seiner unverdienten Ankeizenschaft sich weigert, die von offen anständigen Prinzipalen anerkannten elementarsten Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. Mögen die Herren doch den Dreck, der haushoch vor ihrer eigenen Thüre liegt, wegsagen! „Kritik ohne eigenes Bessermachen ist Phrasendrescherei.“ — „Stöckchen ohreigen und hinterher auf die Sozialdemokraten schimpfen lassen, kann jeder Laffe.“

Die Steuerbehörde sendet der hürge lichen Presse, wie wir der „Eisenb.-Btg.“ entnehmen, folgende Zuschrift:

„In letzterer Zeit ist es häufiger zur Kunde gekommen, daß Kempelpflichtige Urkunden, insbesondere Kauf-, Miet- und Bauverträge, Schuldschreibungen, Polizen über Versicherungen, soweit sie nicht durch Abrechnungen der Gesellschaft gedeckt sind, Einkünfte u. s. w., nicht oder nicht rechtzeitig zur Stempelung im Steuerbureau vorlegt wurden. Nach der Stempelordnung tritt die Stempelpflichtigkeit mit der Vollziehung der Urkunden ein. Diese müssen, wenn sie nicht auf vorchriftsmäßigem Stempelpapier ausgefertigt sind, sofort nach Vollziehung im Steuerbureau eingereicht werden. Erfolgt die Vorlegung nicht innerhalb zweier Wochen, vom Datum der Urkunden an gerechnet, so sind sämtliche Theilhaber strafbar. Die Geldstrafe für jeden Theilhaber kommt dem vierfachen Betrage der nicht entrichteten Abgabe gleich; in keinem Falle darf aber auf eine geringere Strafe als 3 Mark erkannt werden. Hiernach haben wiederholt neuerdings Strafen festgesetzt werden müssen. Ob die rechtzeitige Stempelung absichtlich oder nur aus Versehen oder aus Unkenntniß der gesetzlichen Vorschriften unterlassen worden ist, kommt dabei nicht in Betracht. Es kann nur Jedem, der im Zweifel über die Stempelpflichtigkeit einer Urkunde ist, der Rath ertheilt werden, sich im Steuerbureau Auskunft darüber zu holen, aufstatt der Gefahr und Unannehmlichkeit einer Bestrafung sich auszuweisen.“

Die Steuerbehörde ist offenbar der Ansicht, daß die Arbeiter und kleinen Handwerker und Geschäftsleute das alles längst wissen, denn sie hat es nicht für nöthig befunden, uns eine Abschrift der beachtenswerthen Mahnung zukommen zu lassen, obwohl gerade unser Blatt den größten Leserkreis innerhalb der Stadt besitzt. Wir danken hierdurch für dieses Kompliment, welches man der Intelligenz unserer Leser macht!

Der Vorstand des Vereins „Deffentliche Lesehalle“ theilt uns mit, daß die Eröffnung der Bücher- und Lesehalle (Mergstraße 10) am Sonntag, den 1. Oktober, Nachm. 6 Uhr stattfindet.

* **Stadttheater.** Die Besetzung der am Dienstag zur Auführung gelangenden Oper „Lohengrin“ wird folgende sein: Lohengrin — Martin Pfeifer, Elsa — Katharina Köder, König Heinrich — Georg Zottmayer, Truhmann — Peter Dumas, Ortrud — Emmy Breithaupt, Heerführer — Bruno Wellmann. Die vier Edlen sind durch erste Solofrakte besetzt: die Herren Hans Hader, Georg Rumsch, Robert Löffler und Georg Köhler, ebenso die vier Damen: Rita Neumann, Rosa Bertini, Ina Tavaris, Elsa Marion.

pb. In Haft gerathen ein Bildhauer wegen Diebstahls, ein Kommiss wegen desselben Verbrechens, drei Bettler und acht Trunkene.

Gestorben sind das frühere Bürgerchaftsmitglied Malermeister Bock und der Direktor der Privatbank Hill.

Zu das Handelsregister ist am 29. September 1899 eingetragen: auf Blatt 2149 die Firma: „H. Dubbe.“ Friedr. August Hermann Dubbe, Inhaber: Berthold Friedrich August Hermann Dubbe, Müller in Lübeck; auf Blatt 222 bei der Firma „D. M. Danielson“: die Firma

ist erloschen; auf Blatt 1445 bei der Firma „F. Frankenthal“: Die Firma ist erloschen.

Hamburg. Eisenbahnunglück auf der Berlin-Hamburger Bahn. Bei Wittenberge fand vorige Nacht ein Zusammenstoß zwischen einem Viehzug und einem Güterzug statt, wodurch eine erhebliche Störung der Gleise eingetreten ist, so daß Züge von Berlin und nach Berlin nicht passieren konnten. Menschen sollen nicht verletzt, dagegen soll ein bedeutender Materialschaden entstanden sein. Ein amtlicher Bericht fehlt noch. Der „S. B.-H.“ wird berichtet:

Von dem Güterzuge Nr. 2020, der in vergangener Nacht von Wittenberge nach Hamburg fahren sollte, sind auf der Strecke Wittenberge-Karlshof bei Dergenthin die letzten beiden Güterwaggons entgleist und haben beide Gleise zerstört. Menschen sind bei diesem Unfall nicht getödtet noch verletzt worden. Der Güterzug hat die beiden entgleisten Waggons abgelassen und ist dann weitergefahren. Der Personenzug, der am 11 Uhr 25 Min. gestern Abend Berlin verlassen hat und um 2 Uhr 13 Min. in Wittenberge eintraf, ist von dort nicht abgelaufen worden, da die Nachwechung des Güterzuges 2020 fehlte. Es ist dadurch absolut jeglicher weitere Unfall vermieden worden. Man hat aber sofort Fürsorge getroffen, die Verbindung Berlin-Hamburg und umgekehrt trotz der bei Dergenthin auf freier Bahnstrecke verperrten Gleise wieder herzustellen, indem man die Züge von beiden Seiten bis zur Unfallstelle fahren ließ und die Passagiere zum Umsteigen veranlaßte. Sowohl die Passagiere des vorerwähnten Zuges Nr. 206, der um 11 25 Berlin verlassen hat, wie auch die Passagiere des am 6 20 Freitag Morgen von Berlin nach Hamburg abgegangenen Schnellzuges Nr. 214 sind um 10 1/2 Uhr Freitag Nachmittag in Hamburg eingetroffen. Die Post von Berlin, die mit dem ersten Zuge um 5 1/2 Uhr in Hamburg eintrafen sollte, ist über Lüneburg geleitet worden und ebenfalls schon in Hamburg angekommen. Die Züge Nr. 12 und 2, die am 10 6 Uhr bzw. 11 11 Uhr gestern hier ankamen sollten, dürften aller Voraussicht nach kombinirt hier eintreffen. Ein kleiner Zeitverlust wird nach Lage der Sache auch bei diesen beiden Zügen unvermeidlich sein. Selbstverständlich geht aber das Umsteigen der Passagiere bei der Unfallstelle schon viel leichter von Statten. Man hofft auch, die Vertheilung im Laufe des Vormittags so weit gehoben zu haben, daß der 1 Uhr-Schnellzug wieder fahrplanmäßig verkehren kann. Nach Erkundigungen an maßgebender Stelle hat sich die Sache folgendermaßen zugetragen: Der Unfall, bei dem glücklicher Weise Niemand zu Schaden gekommen ist, ereignete sich in der Weise, daß der von Hamburg kommende 120 Achser starke Viehzug Nr. 2703 in die letzten Waggons des von Berlin gekommenen Güterzuges Nr. 2020 hineinfuhr. Der Güterzug war zwischen den Stationen Wittenberge und Dergenthin an einer Stelle, wo eine Weiche reparirt wird, in ein Ausweichgleis hineingefahren, wobei seine letzten Waggons noch auf dem Hauptgleise standen. Gegen diese prallte die Lokomotive des Viehzuges an und zertrümmerte sie vollständig, während sie selbst mit dem ersten Wagen entgleiste. Die Ursache des Unfalls war bis heute Mittag noch nicht genau festgestellt; es wird vermutet, daß die Bremien des Viehzuges, der vor der Weiche anhalten sollte, verrostet haben. Der Bahndirektor hat an der Unfallstelle ein Gejäl von 1 : 600. Zur Zeit des Zusammenstoßes fiel harter Regen. Der Personenverkehr konnte heute Morgen 5 Uhr 40 Minuten durch Umsteigen wieder aufgenommen werden. Die Strecke dürfte noch im Laufe des heutigen Nachmittags wieder vollständig betriebsfähig sein. Wie ein Reisender, Bahnbeamter aus Wien, der gestern Abend 8 Uhr aus Berlin abgefahren war, berichtet, bietet die Unfallstelle ein Bild argen Verwüstung. Auf einer Strecke von etwa 100 Meter ist das Gleise aufgerissen; die Lokomotiven des Hamburger Viehzuges, an deren Vordertheil sich große Stücke eines Güterwagens befinden, ist von dem etwa 1 Meter hohen Bahndamm halb hinabgestürzt und hat im Fallen einen Wagen des Viehzuges mit sich gerissen. Zahlreiche zertrümmerte Kisten mit Porzellan und anderen Waaren bedecken die Unfallstelle. Nach einem Aufenthalt von etwa sieben Stunden konnten wir die Reise durch Umsteigen nach Hamburg fortsetzen. Natürlich war das Befahren der Unfallstelle unter fröhenem Regen, wobei die Reisenden bei jedem Schritt in den aufgeweichten Erdboden sanken, nicht gerade eine Annehmlichkeit.

Konzertsaal.

Bullerjahn-Konzert. Die Musikverhältnisse in Lübeck sind zur Zeit derart, daß es kaum denkbar ist, daß neben den schon bestehenden größeren Kapellen noch eine weitere ihre Existenz finden kann. Dazu kommt noch, daß der Musikverein vermöge der ihm gezahlten, verhältnißmäßig hohen Subvention in der Lage ist, Konzerte zu billigeren Preisen zu veranstalten, als die auf eigene Kraft angewiesenen Kapellen. Wenn nun trotzdem sich noch ein tüchtiger Musiker an die Gründung einer Kapelle heranwagt, so ist das um so mehr zu bewundern und verdient volle Anerkennung. Das gestrige, von der neuen, unter Herrn Bullerjahn's Leitung stehenden Kapelle in Hanshahn's Konzerthaus gegebene Konzert hatte sich eines leider nur schwachen Besuchs zu erfreuen, doch mag auch hieran der sehr unglückliche Tag mit Schuld sein. Das Programm zeigte recht hübsche Sachen älterer und neuer Meister auf, die von der anscheinend gute Kräfte enthaltenden Kapelle recht exakt zu Gehör gebracht wurden. Wenn wir etwas besonders hervorheben wollen, so ist vor allen das „Märchen“ von Romzot zu nennen, welches unter der feinsinnigen Leitung des Dirigenten einen ganzen Hauber ausübte. Auf Verlangen mußte die Nummer wiederholt werden. Essentlich findet sich zu den nächsten Konzerten ein größeres Publikum ein, damit die Existenz der Kapelle als gesichert angesehen werden kann.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Wegen Raummangel gelangt der Schluss des Berichtes des Parteivorstandes über die parlamentarische Thätigkeit erst in nächster Nummer zum Abdruck.

Werbekomitee. Sonntag Vormittag 11 Uhr zwecks Feststellung der Abrechnung. Erscheinen Aller dringend notwendig.

Entin. Die Angabe der Post ist richtig. Im letzten Monat des Quartals geht es, sonst nicht. Das können wir leider nicht ändern.

r. **Circus Variete.** Morgen, Sonntag, wird sich die zweite Serie der von Mainberg für diese Saison engagierten Künstler dem hiesigen Publikum vorstellen. Wir verweisen im Uebrigen auf das Interat der hiesigen Nummer.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 29. Septbr.

Butter.	
I. Qualität	127—135
II. Qualität	122—126
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	110—115
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	90—100
Galizische und ähnliche	80—84
Finnländische Sommer-	95—100
Amerikanische Waare	82—92

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wir erfinden unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksleben aufleben, zu berücksichtigen und bei event. Aufträgen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen wurden hocherfreut
L. Seibert und Frau, geb. Spenaler.

Allen, die meiner Tochter das letzte Geleit geben, sowie für die vielen Kranzspenden sagen hiermit ihren tiefgefühltesten Dank
J. Post u. Frau, geb. Jofob. Barneid.

Zu vermieten ein freundl. Zimmer
Freidenstraße 16, 1. St.

Gesucht zum 1. Januar eine Wohnung im Preise von 180-200 Mk. Off. n. II P 27 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Januar eine Wohnung von ruhigen Leuten im Preise von 140-160 Mk. Off. n. V O an die Exped. d. Bl.

Zum 1. Januar suchen Bromleute e. Wohnung bestehend aus 2 oder 3 Zimmern nebst Zubehör, am liebsten Schwartauer Allee oder deren Nähe. Angebote mit Preisangabe n. B. a. d. Exp. d. Bl.

Gesucht
ein Hausknecht

von 16-18 Jahren zu sofort.
J. Hamann, Adlerstraße 33 d.

Gesucht zu Ostern ein Vaterlehrling.
Heinr. Schenck, Altes, Fischmarkt 5.

Gesucht ein Laufjunge außer der Schulzeit
Lohnstraße 29.

Zu kaufen gesucht ein Mädchenmantel Alter 1 Jahr. Off. n. C D an die Exp. d. Bl.

Chines. Nachtigall (Sonne-Vogel) ist zu verkaufen
Schmiedstraße 11, 1. St.

Harzer Kanarienvoller, an n. H. Finer, Einfache und Lichtlöcher zu verkaufen.
Lagemann, Schwartauer Allee 127 a

Ein junger Epiz billig zu verkaufen
Engelsgrube 32/12

Ein Roman „Dem Tode geweiht“
Wittichenstraße 33, Ct.

Zauben zu verkaufen
Pettenstraße 31 a.

Eine neue zweischläfige Postkelle (Kessbaum) Preis 19 Mk.
Wiedestraße 42.

Harzer Kanarienhähne und Weibchen zu verkaufen.
Grote, Schwartauer Chaussee 14, Wilhelmshöfn.

Zu verkaufen ein Kinderwagen Preis 6 Mk.
Mannstraße 23.

Entlaufen ein Affe Abzugeben gegen Belohnung
Danwartstraße 9/4.

Achtung Brautleute! Eleg. Mädel-Beistellen mit Federmatratzen, Kleider- und Auckentische etc. billig.
Kupferstraße 10.

Wilk. Bruhn, Barbier
Meierstraße 28
empf. sich dem geehrten Publikum angelegentlich. Empfehle meine vorzögl. 5 u. 6 Fig. Cigarren.

Schramm, Schuhmacher,
wohnt jetzt Krausestraße 12.

Hermann Wille,
Bildhauer.
Lübeck, Fischenstraße 24.

J. Weissenfeldt, Schuhmacher,
wohnt
40 Meierstraße 40, Schützenstraße.
Empfehle meinen Rasier- und Friseur-Salon
Ed. Radtke,

Engelsgrube 55, Ecke Schwedenquerstraße Gleichzeitg empfehle mich bei Theater-Aufführungen jeglicher Art als Friseur. Solide Preise. Durch eigene Anfertigung der zu gebr. Herren- u. Damen-Perrücken kann jed. Wunsch erf. verb. **Verleihen von Perücken und Wägen.**

Empfehle täglich gepflückte Pflanzen, sowie verschiedene Sorten Kessel. Zu haben bei
H. O. Baade,
Lindenplatz 14.

Feine Winteräpfel
1 Pfund 15 Pfennige, bei 10 Pfund 2 1/3 Pfennige
Engelsgrube 30.

Sämtliche
Colonial-, Fett- u. Grünwaaren
Steingut, Tabak u. Cigarren
empfiehlt in bester Qualität und billigst
Max Keller
Wiedestraße 42.

Wiedestraße 42.

F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus

Gürstraße 118

empfeht für den Winter
starke, genageltes Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
zu bewaunt billigen Preisen.
Werkstatt für gute Maass- und Reparatur-Arbeiten.

Geschäfts-Gröpfung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Wickedestrass 62** eine

Kartoffel-, Obst- und Grünwaaren-Handlung

Brod und Flaschenbier, Brod von der Genossenschaftsbäckerei
und bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Gute Waare, solide Preise.
Hochachtung

Carl Reimers, Lübeck, Wickedestrass 62.

Wir empfehlen jedem Parteigenossen die Broschüren:
Der

wirtschaftliche Materialismus

Gesellschaftl. Privateigentum
Von P. Lafargue. Preis 20 Fig.

Zur Arbeiterfrage.
Von Ed. Bernstein. Preis 15 Fig.

Socialpolitische Vorträge.
Von Ferd. Lassalle. Preis 10 Fig.

Lehnarbeit und Kapital.
Von Karl Marx. Preis 20 Fig.

Entwicklung des Socialismus.
Von Friedrich Engels. Preis 30 Fig.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

Allgemeine Ausstellung Lübeck

in sämtlichen Räumen des Wilhelm-Theaters.
Sonntag den 1. October, ermässigte Preise.
Von 11 1/2-1 Uhr:
MATINÉE. Capelle Bullerjahn.
Von 4 1/2-9 Uhr:
CONCERT. Capelle Bullerjahn.
Eintritt 30 Fig., Kinder die Hälfte.
Montag: Vorleser Tag. Ermässigte Preise. Concert. Capelle Bullerjahn.

Bringe den Genossen und Kollegen mein
Tabak- u. Cigarrengeschäft
in empfehlende Erinnerung.
Hochfeine 5- und 6 Fig. Cigarren.
G. Widmann,
Untertrave 58.

la. reinen Kornbranntwein
n. Doppel-Kümmel
empfiehlt
J. Schlichting,
Untertrave 113.

Zwiebeln
per Pfund 10 Fig., bei mehr billiger.
A. Voss, langer Lohberg 50.

Zu billigsten Preisen
lieferer
Brennmaterialien
frei ins Haus.
Wilk. Körner, Blaustraße 14 a.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es verjäumen, einen Versuch mit meiner
hochfeinen Rahm-Margarine zu machen.
Stets frisch, 50, 60 u. 70 Fig. per Pfund.
Empfehle gleichzeitig meine Colonial- und
Fettwaaren zu den billigsten Preisen.
Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Norddeutsche Bierhalle.
Täglich
*** ff. Eisbein. ***
Ausverkauf von H. Adler-Bier.
F. Schultz, Johannisstr. 5.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.
Empfehle meine Rasier-, Friseur- u. Haarschneide-Stube.
E. Kurtz,
Schwartauer Allee 96.

Ein kinderloses Ehepaar wünscht ein
einmalige Vergütung als eigen anzunehmen.
Zu erfragen in der Exp. d. Blattes.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich
mein Geschäft von Schüsselbuden 18 nach
Johannisstraße 17-19
verlegt habe. Indem ich für das mir bewiesene
Wohlwollen bestens danke, bitte mir dasselbe auch
im neuen Hause zu bewahren.
Hochachtung

Karl Lorentz,
Schlachter.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mit-
teilung, daß ich das
Kolonialwaaren-Geschäft
des Herrn P. Wohlen mit dem heutigen Tage
übernehme und bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtung

Ch. Meyer,
Wiedestraße 53.

Umzugs-Artikel

Gardinenkasten
* Gardinenstange u.
eiserne, in allen Längen.
Rosaengstangen nebst Beschlag

J. F. B. Grube
Joh. Rud. Möller.
Lübeck,
Markt, Hochmarkt, Breitestraße.

Lampen

Alle Arten Lampen der Saison zu den billigsten Preisen.
Hängelampen, Tischlampen,
Küchen- und Wandlampen.

Kronen
Lampeln und Nachtlampen
in großer Auswahl
empfiehlt

C. Hasse, Kupferschmiede
Fraße 11.

Emmerbier

verabfolgt jeden Dienstag die Brauerei Schwartauer
Allee 36.
Hochachtungsvoll
Ferd. Weiermiller.

Circus Variété

Sonntag nur Abends 7 1/2 Uhr.
Zum ersten Mal
der epochemachende 2. Spielplan.

Sensationelle
neue Debuts.

Leopard Selina Truppe
Lustpotpourri mit Gesang.
Hedwig Günther
Soubretten-Kobold.
Frères Sandowas
Kroftbil-Penschen.
Mokati-Trio
Lustfests-Geometric.
Max Hildebrandt
Gesangs- und Instrumental-Komiker.
Brothers Starley
Akrobat-Kunststahlfahrer.
The Charters
Amerikanische Burleske-Duettkisten.
Gebr. Leopard
an den römischen Ringen.

Die engl. Presto Compagnie
mit ihrem majest. Spud.
(Zum ersten Mal in Deutschland.)
Jeder überzeuge sich.
Jeder wird es bestatigen.
Grandios ist diese
Artistenschaar.

Heute Sonntag findet wegen Generalprobe
keine Nachmittags-Vorstellung statt.
Montag und folgende Tage:
Große Güte-Vorstellungen der neuen
Künstler.
Telephonische Billets-Bestellungen werden
Sonntag nicht angenommen.

Stadt-Theater

Sonntag, den 1. Oktober:
Der fliegende Holländer.
Montag, den 2. Oktober:
Julius Cäsar.
Dienstag, den 3. Oktober:
Lohengrin.

Paul Brinn & Co.

Breitestrasse 31.

Lübeck

Breitestrasse 31.

Kleiderstoffe.

Damentuche, vorzügliche Qualität, alle Farben, Meter	90 Pfg.
Lodenstoffe, einfarbig, Ia. doppeltbreit, Meter	65 Pfg.
Lama-Warp, große Auswahl, doppeltbreit, Meter	25 Pfg.
Lama-Warp, Ia. hervorragendes Sortiment, Meter	45 Pfg.
Kleider-Varehend, entzückende Neuheiten, waschecht, Meter	45 Pfg.

Ballstoffe, entzückende Neuheiten.

Wäsche u. Schürzen.

Damen-Heinden, aus gutem Heidentuch mit Befaz	von 50 Pfg. an
Damen-Beinkleider mit Stickerei	von 80 Pfg. an
Herrn-Heinden, vollständig groß	von 110 Pfg. an
Tüdel-Schürzen, reizende Sachen	von 10 Pfg. an
Wirtschafts-Schürzen mit und ohne Nähn	von 70 Pfg. an
Kinderschürzen, hübsche Sachen, alle Größen	von 15 Pfg. an

Damen-Nachthemden in großer Auswahl, enorm billig.

Unterzeuge.

Normal-Heinden für Herren	von 95 Pfg. an
Normal-Jacken für Damen	von 50 Pfg. an
Beinkleider, gestriekt, für Herren	von 95 Pfg. an
Beinkleider, uni Planel für Damen	von 70 Pfg. an
Beinkleider für Kinder, offen und geschlossen	von 32 Pfg. an
Trieots, Wolle und Halbwole, alle Größen.	

Normalstoff zum Ausbessern, doppeltbreit, Mtr. 65 Pf.

Bettfedern u. Betten.

Fertige Ober- und Unterbetten	5,50 Mk. an
Bettfedern, chinesische Hühnerfedern, gut gereinigt	Pfd. 30 Pfg.
Bettfedern, chinesische Entenfedern, doppelt gereinigt und staubfrei	Pfd. 95 u. 65 Pfg.
Bettfedern, Mandarinendunen, gute Füllkraft	Pfd. 1,65, 1,25 Mk.
Bettfedern, Gänse-Kupffedern, prima Waare, Pfd. 3,25, 2,65, 2,25, 1,95 Mk.	

Zum Chrysanthemum-Fest! Japanische Ballstoffe! Baumw. u. Seide, gr. Ausw.

Gardinen u. Tischdecken.

Thürgardinen	Meter von 5 Pfg. an
Tüllgardinen mit Bänderfassung	Meter von 23 Pfg. an
Tüllgardinen mit Bänderfassung, prima, Meter 90, 80, 70, 60, 50	40 Pfg.
Gardinen, abgepaßt, Fach 2 Shawls	von 250 Pfg. an
Tischdecken, einfarbig Kips, alle Farben	Stück von 210 Pfg. an
Tischdecken, Fantasie, größte Auswahl	Stück von 200 Pfg. an

Sopha-Kissen, große Auswahl, billigste Preise.

Unterröcke.

Tuch-Unterröcke, mit Bolant und Befaz	von 150 Pfg. an
Calme-Röcke, prima Qualität	von 80 Pfg. an
Belour-Röcke, mit und ohne Bolant	von 165 Pfg. an
Damen Röcke, gestriekt, mit mode	von 95 Pfg. an
Damen-Röcke, gestriekt und gehäkelt Zephir 4,00, 3,50, 3,00, 2,25 Mk.	
Seidene Unterröcke, gestreift	Stück nur 3,50 Mk.

Gestr. Kinder-Röcke, mit u. ohne Leibchen, große Auswahl.

Wollwaren.

Wollene Kindermützen	schon von 10 Pfg. an
Wolle-Schäbchen	schon von 10 Pfg. an
Kinder-Kappen, reizende Neuheiten, große Auswahl.	
Seelenwärmer für Damen	von 2,45 Mk. an
Damen- und Herrenwesten	von 1,25 Mk. an
Kapotten und Kopfhawls für Damen, große Auswahl.	

Echte Straussfeder-Boa, alle Farben, 5,50 Mk.

Bettinletts u. Latenleinen.

Bettinletts, 80 cm breit, garantiert jederdicht	Meter 40 Pfg.
Bettinletts, volle Bettbreite, garantiert federdicht	Meter 90 Pfg.
Bettinletts, mit roth, volle Bettbreite	Meter 120 Pfg.
Latenleinen, volle Latenbreite	Meter 50 Pfg.
Latenleinen, volle Latenbreite, vorzüglich in der Wäsche, Mtr. 125, 98, 60 Pf.	
Nähen von Bezügen und Betttüchern bei sauberster Arbeit gratis.	

Transportable Glas-Glühstrümpfe, vorz. Leuchtkraft, mit Stift 25 Pf.

Billigste und leistungsfähigste Cigarrenquelle

Lübeck Holstenstr. 28 Lübeck

Meiner hochgeehrten Kundschaft und dem hochgeschätzten Publikum gebe ich immer Veranlassung, trotz anderseitiger marktchreierischer Concurrenz, durch die Billigkeit meiner größtentheils Eigenthumsmarken, durch meine Reellität meinen Cassamassenumsatz in 20 eigenen Geschäften, meine Dienste in Anspruch zu nehmen!

Nur ich verkaufe im directen Verkehr mit dem Publikum:

Je 10 Stück unter Garantie rein überseeisch Sumatra-Borneo,

„Kosa“, I. Sortirung, sonst 50 Pfg., bei mir nur 35 Pfg.

Je 10 Stück hochedle Felix in elegantester Facon, sonst 60 bis 70 Pfg., bei mir nur 50 Pfg.

Je 10 Stück Real, „Diligencia de Trappo“, Mischung Import, sonst 80 Pfg., bei mir nur 60 Pfg.

Diese Preise im Verein mit meiner Reellität, werden ermöglicht, durch meine Principien:

Eigener Betrieb, Cassamassenumsatz in 20 eigenen Geschäften.

Lübeck, Stralsund, Rostock (2), Kiel, Hannover, Braunschweig, Dangarten i. M., Waren i. M., Guben, Danzig, Stettin, Instertburg, Tilsit, Gerbauern, Zoppot, Bischofsburg, Charlottenburg—Berlin u. s. w. sodas die Eigenart meines Betriebes alle Concurrenz weit überragt!

Vermeidung jeglicher Reise-Neckame-Spesen; daher

die Herren Raucher bei mir 20 bis 30 pCt. ersparen.

Selbstredend verkaufe ich auch weniger wie 10 Stück.

Für die Herren Wiederverkäufer:

Specialmarken, billiger u. besser wie jede Concurrenz. Ein Versuch liegt in Ihrem Interesse.

Bruno Ed. Trapp, Holstenstraße 28, Lübeck.

Eröffnungs-Anzeige.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir die Herbst- und Winter-Saison mit derartig großen Lagern in modernen, nach neuester Mode gefertigten Herren- u. Knaben-Garderoben, wie solche hier noch nicht gesehen wurden. Durch selten günstige Abschlüsse mit den ersten Fabrikanten, und vermöge unserer colossalen Umzüge, sowie Sparsamkeit der hohen Ladenmiete, sind wir in der Lage, Ihnen wiederum Vortheile bieten zu können, die Ihnen von keiner Concurrenz geboten werden. Um schnellen Abgang dieser enormen Vorräthe zu erzielen, haben wir die Preise unbergleichlich billig gestellt.

Hochelegante Herbst- und Winter-Paletots

in Doublee, Krümmer, Eskimo, Covercoat mit Plaid und Seide gefüttert, kosten nur Mk. 7, 8 1/2, 10, 12, 15, 18, 20, 22 und höher.

Hochf. Jacket- und Rock-Anzüge

in hundertfacher Auswahl, kosten nur Mk. 7 1/2, 9, 10, 12, 15, 18 und höher.

Elegante Haus- und Jagd-Joppen

aus Loden- und Eskimoflossen, warm gefüttert, für alle Zwecke, kosten nur Mk. 4, 4,75, 5,50, 6, 6 1/2, 7, 9 und höher.

Elegante Knaben- und Jünglings-Anzüge

in den neuesten Facons, kosten nur Mk. 1,75, 2,50, 3, 3 1/2, 4, 5 und höher.

Knaben- u. Jügl.-Paletots, Mäntel, Joppen

in diesen Auswahlen, kosten nur Mk. 2 1/2, 3,50, 4, 4 1/2, 5, 6 und höher.

Arbeiter-Garderoben in enormer Auswahl auffallend billig. Jagd-Becken nur Mk. 1,25 an. Winter-Budschin-Hosen nur Mk. 2,50 an.

Welthaus „Goldene 33“

Lübeck, Breitestraße 33, eine Treppe, (kein Laden).

Unerreicht billigste Einkaufsquelle für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Heute Sonntag auf vieles Verlangen:

Hansa-Halle II. Russische Festnacht

bei künstlich gefrorenen Fenstern (sehr sehenswerth), verbunden mit Kappensfest.

Kappe und Tanz frei. Anfang 4 Uhr. Eintritt à Person 20 Pfg. Anfang 4 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Abtheilung „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.

Verleger: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlische in Lübeck.

Europäische Kolonisierung der Tropenländer.

In der „Neuen Zeit“ veröffentlicht unser holländischer Genosse van Kol einen Aufsatz über „Kolonialverbrechen“, der schauerliche Beweise vom europäischen Kolonialwesen in den Tropen liefert. Genosse van Kol schreibt u. A.:

„In steter Sucht nach Befriedigung der eigenen Gier und nach Vergrößerung des eigenen Gewinns bekümmert sich niemand um das Schicksal der Millionen Eingeborenen, denen man ihr Land stiehlt. Jeder Widerstand wird im Blute ertränkt; die Träger der Zivilisation“ stützen sich auf ihre Kanonen und Bayonette. Wie sah man grausamere Kriege als da, wo der Weiße gegen „Wilde“ und „Halbwilde“ kämpft. In Europa existieren gewisse Regeln für den Krieg; man hat sich gezwungen gesehen, den Forderungen der Menschlichkeit Gehör zu geben und internationale Konventionen geschlossen. Aber im Kriege gegen die unzivilisierten Völker schwindet jedes menschliche Gefühl, nur die blutigste Grausamkeit bleibt.

In Europa kämpfen nur die Armeen, die Kraft der Heere sucht man gegenseitig zu schwächen; aber die friedliche, unbewaffnete Bevölkerung läßt man in Ruhe. In dem Vernichtungskriege jedoch, der unter den Tropen geführt wird, da werden ganze Völker vertilgt, Dörfer eingeebnet, Pflanzungen zerstört, Ernten niedergebrannt. Laellen vergrüßt, mit einem Worte, man sucht dem Feinde soviel Böses zu thun, wie der Mensch nur dem Menschen thun kann. Man legt die Menschen mit der Mitrailleuse hinweg, man tödtet die Greise, mordet die Frauen, verflümmelt die Kinder, oder, müde der Megeleien, läßt man ein ganzes Volk an Hunger und Krankheit zu Grunde gehen. Die Bestie im Menschen, die nie gezähmt war, erscheint wieder, Mordlust und Nachsucht beherrschen ihn.“

„Man hat die Eingeborenen ausgebeutet und geplündert, den Ertrag ihrer Pflanzungen, die Frucht ihrer Arbeit gestohlen, man hat die Javaner zur Froharbeit gezwungen und sie dermaßen durch Steuern bedrückt, daß eine Frau ihren Busen öffnend, ihn dem Beamten der Regierung zeigte mit dem Ausruf: „Wenn Ihr es könntet, Ihr Weissen, Ihr nähmet selbst einen Tribut auf die Milch unserer Mutterbrüste.“ Und wie man im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert Recht und Menschlichkeit mit Füßen getreten, um den kostbarsten Bucherdividenden zu verschaffen, so schwört man auch im neunzehnten Jahrhundert Recht und Menschlichkeit ab, um die von den Europäern eroberten Kolonien auszubeuten.

Des Grund und Bodens hat man sich bemächtigt, Kapital besaß man, was allein noch überall fehlte, war die Arbeitskraft. Die eingeborene Bevölkerung hat geringe Bedürfnisse, sie nährt sich von den Früchten, die sie pflanzt, baut sich eine Hütte von Holz und Banustämmen, braucht keine Kleider, leidet in dem milden Klima keine Kälte und Hunger, da der fruchtbare Boden die Arbeit reichlich lohnt.

Kann man die Massen nicht proletarisieren — denn freiwillig bequemen die Einwohner sich nicht zur Arbeit —, so zwingt man sie mit List oder Gewalt, im Nothfalle schein man sich auch nicht im Geringsten, sie zu Sklaven zu machen.

Die englischen Kolonisten von **Ducensland** führen — und thun es heute noch oft — an den Küsten von **Neuguinea** entlang, um die Eingeborenen, die ihnen in die Hände fielen, mit Gewalt zu entführen und zu „Kulis“ zu machen. Man versprach ihnen viel Geld und die Rückkehr in zwei bis drei Monaten, hielt sie aber meist drei Jahre im Dienste durch die Drohung, sie beim Fluchtversuche todtzuschießen.

„Manchmal“, so lesen wir in einer Reisebeschreibung, „sprechen uns die Wilden in ihren Barken an, um für ihre

Früchte unseren Tabak und unsere kleinen Spiegel einzutauschen; dann bemächtigte man sich ihrer Kanoes, ergriff die kräftigen Männer, nahm sie an Bord und schickte die Andern nach ihrer Insel zurück. Häufig stiegen die Arbeiter Suchenden bewaffnet auf's Land und ergriffen die Männer, die sich nicht beizeiten in die Wälder flüchten konnten. Wollten sie entschlippen oder über Bord springen, so erreichten sie die Kugeln auf der Flucht. Eines Tages springt ein junger Burische in's Meer, der Pilot Williams springt ihm nach, holt ihn ein und schneidet ihn mit einem Messer den Hals ab. Ein andermal wurde ein kleiner Knabe, den man zum Dienste untauglich fand, in's Meer geworfen, nachdem man ihm zwei Kotosnüsse unter die Arme gebunden. Noch war das Schiff nicht weit, so war das arme Kind in den Fluthen verschwunden.“

Die Anwerbung und Entführung dieser Arbeitskräfte ist nichts als ein langes Verzeichniß von Verbrechen, Grausamkeiten und Mordthaten, eine schenliche Jagd auf Menschen, um Arbeiter für die Pflanzungen zu haben, wo jährlich ein Sechstel bis ein Viertel dieser Verbannten den Tod findet, wo manchmal ein Drittel der Ankömmlinge schon in den ersten drei Monaten erliegt.

Auch im englischen Borneo, im Norden der Insel, herrschen Zustände, die nach Abstellung schreien. Die Landwirthe können nicht genug Antis herbeischaffen, weil die Sterblichkeit in den „Chates“ Pflanzungen bis zu 80 und 100 pCt. jährlich steigt. Auf den großen Pflanzungen, wo täglich fünf bis zehn Tode zu beerdigen sind, wirft man die Leichen zusammen in einen großen Haub, den man dann nach dem Kirchhofe schleift, oder man wirft sie in ein großes, fließendes Bach und häuft nur oberflächlich etwas Erde darüber. Bei Nacht kommen dann die Wildschweine, wühlen die frische Erde auf und zerren die Leichen hervor. Wenn die Sonne aufgeht, sieht man häufig auf dem Felde zerstreut halb abgenagte Arme und Beine, manchmal trifft man auch noch die Ober bei ihrem gräßlichen Schmause. Tausende von jungen Leuten sind so von Java entführt worden, um den „großen Kirchhof“ zu füllen, wie man in Singapur die Pflanzungen im nördlichen Borneo bezeichnet. Singapur ist der Mittelpunkt dieses Menschenhandels, wo Habgier und Goldgier die Stimme des Gewissens und der Sittlichkeit nicht antworten lassen.

Die Ausbeutung der Kolonien ist nur möglich vermittelt mehr oder minder versteckter Fronarbeit oder Sklaverei. Um Arbeiter zu bekommen, machen die Deutschen den Vorschlag, in ihren Kolonien in Kamerun die Weisung wieder einzuführen, und durch Hunger haben sie die Quallaneger gezwungen, für die Eindringlinge zu arbeiten. Auf der Jagd nach Elfenbein hat man gar oft die Neger niedergemetzelt und ihre Dörfer verbrannt, ganze Gegenden sind verwüstet worden, und nach den Unthaten und Grausamkeiten eines Leisi, eines Wehtan, eines Peters und Schroder hat man wohl das Recht, zu sagen: „An jedem Hund Elfenbein, das aus den deutschen Kolonien ausgeführt wurde, klebt Blut.“ Das Hauptverbrechen der „Zivilisation“ war die Einführung des Jufsels, die Eingeborenen zu vergiften. Der Eingeborene muß sich den Anforderungen der fremden Eindringlinge unterwerfen oder er wird wie ein wildes Thier behandelt; will er für seine Ausbeuter nicht arbeiten, so zwingt man ihn dazu; leidet er Widerstand, so peiticht man ihn; widersteht er sich noch, so wird er gefoltert. „Man muß die schwarze Masse ansrotten (Major Boshart), um über diese ungeheuren, so fruchtbaren und noch so wenig ausgenutzten Ländereten frei verfügen zu können.“ Wir sind nicht nach Afrika gegangen“, fährt dieser Kolonisationsfort, „um dort heuchlerische Philanthropie zu treiben; unser Zweck ist einzig und allein, neue Absatzmärkte zu finden für unseren Handel und unsere Industrie, die durch die zu engen Grenzen der alten Welt, mit ihrem Ueberfluß an Arbeitskräften, mit ihrer abfallenden Ueberproduktion, lahmgelegt sind.“ Nicht besser haben die Engländer gehandelt. Abenteurer von der weißen Insel (Albion) haben die wehrlosen Potten-

totten gepeitscht und mit glühendem Eisen gebrannt. Noch während des letzten Krieges haben sie kalten Blutes und ohne Erbarmen die Matabeles im Süden Afrikas massakriert. Daß die Expedition Rhodes blutig und grausam sein würde, konnte man erwarten; aber daß man so kaltblütig tödten könnte, daß man aus der Niedermelung einen Sport, ein Vergnügen machen könnte, das hätte man denn doch nicht gehah.

In dem Briefe eines jungen Mannes, der an diesem Freiweitzug theilnahm, kann man folgendes lesen: „Es ist ein großes Vergnügen, auf die Neger zu schießen und sie wie Kegel rollen zu sehen. Man wird sie fast alle ausrotten müssen, denn anders sind sie nicht zu bengen. Die uns in die Hände allen, benutzen wir als Zielscheiben oder man heute sie. In diesem Falle befestigen wir Schlingen an den Bäumen, wie für die Droffeln, dann zwingen wir sie, auf den Baum zu klettern, den Kopf in die Schlinge zu stecken und abzuspringen. Es ist wirklich drollig, das mit anzusehen, und ich werde Euch Photographien schicken. Noch größer aber ist der Spass, wenn wir in einem Gefecht ihrer dreihundert tödten. Noch kürzlich erschloß man einen Bletter von Lobengula auf sehr amüante Weise. Man kann sagen, daß die Jagd auf Eingeborene der beste Sport in diesem Klima ist. . . . Wenn bei den Matabeles das Jagdgebiet geplündert ist, wird die Reihe an ihre Nachbarn kommen: die Ma-Schona, die Ama-Swazi und Ma-Kula.“ Und der Schreiber kommt zu diesem Schluß: „Die Naturvölker der ganzen Erde führen ihre Verührung mit der europäischen Zivilisation durch unvermeidlichen Untergang.“

Auf Atjeh im Norden von Sumatra übergehend, wo die Holländer seit 1873 einen Krieg gegen die Eingeborenen führen, sagt van Kol:

„Atjeh verschlingt die Millionen, die man den bis aufs Mark ausgezangten Javanern abgepreßt hat. Atjeh verschlingt alljährlich Tausende von Menschenleben. Um Atjeh müssen wir die 35 Millionen Einwohner von Jafutunde, deren Schicksal und Glück in Hollands Händen liegt, vernachlässigen. Der Krieg gegen Atjeh ist ein Schlag ins Gesicht der Gerechtigkeit, er verwildert unsere Soldaten, demoralisiert unsere Arme. Und doch kann diese Schenkschickheit enden, sobald wir es wollen!“

Unser erstes Wort im holländischen Parlament war eine Anklage gegen alle Parteien, die diesen unheilvollen und verfluchten Krieg schon mehr denn ein Vierteljahrhundert haben andauern lassen. Was ich hier schreibe, habe ich dort gesagt und mit Beweisen gestützt, und was war die einzige Antwort, die man mir geben konnte? „Da der Krieg einmal begonnen, so muß man ihn weiterführen, um Hollands Ansehen zu schützen, und“, fügte Dr. A. Kuyper, der Führer der konservativen Partei, hinzu, „wenn wir das Volk von Atjeh unserer Herrschaft unterworfen haben, werden wir ihm die Wohlthaten des Evangeliums bringen.“

Niederträchtige Heuchelei! Atjeh unterwerfen, man weiß es, bedeutet die Felder verwüsten, die Dörfer zerstören, die Bevölkerung ansrotten, bedeutet einen Kirchhof daraus machen! Wir werden Frieden haben, aber den Frieden der Wüste, die Ruhe des Todes. „O! wenn das Verbrechen vollbracht, wird man die Prediger des Evangeliums hinsenden, die Nächstenliebe zu predigen! Man wird es wagen, das „Du sollst nicht tödten“ zu verkünden, das Gebot Gottes, obgleich die Neberlebenden sich nur umzubringen brauchen, um mit den Fingern auf die Leichenhaufen zu weisen, die ein blinder Ehrgeiz, der Geist der Herrsch- und Eroberungssucht dort aufgehäuft!“

Nein! Tausendmal nein! Das Ansehen Hollands kann nicht dadurch gewahrt werden, daß wir fortfahren zu brennen und zu sengen, zu plündern und zu morden. Zurückziehen müssen wir unsere blutigen Hände von diesem Lande, wo wir nie hätten eindringen dürfen, verlassen sollten wir diese Küsten, wo wir Leid und Tod gesät.“

So urtheilt ein holländischer Sozialdemokrat über die Kolonialverbrechen seiner eigenen Landsleute. Seine Worte

Reue.

Von Guy de Maupassant.

Herr Saval, der in der Gegend von Nantes „Bater Saval“ genannt wird, ist eben aufgestanden. Es regnet; es ist ein trauriger Herbsttag. Die Blätter fallen, rieseln langsam herab, wie ein Regen im Regen nur langsamer und stärker. Herr Saval ist nicht heiter gestimmt. Er läuft zwischen Ramin und Fenster auf und ab. Das Leben hat düstere Tage. Nun wird es für ihn nur noch düstere Tage haben, denn er ist zweihundsechzig Jahre. Er lebt allein als alter Junggeselle und hat Niemanden um sich. Wie traurig, so ganz allein, ohne eine liebe Hand zu sterben. Oft denkt er an sein leeres Bdes Dasein, er erinnert sich vergangener Zeiten, seiner Kindheit, des Elternhauses, dann der Schule, der Ferien, der Studententage in Paris, endlich der Krankheit seines Vaters, seines Todes. Nun ist er wieder zu seiner Mutter gezogen, um bei ihr zu wohnen. Still und winschlos haben der junge Mann und die alte Frau bei einander gelebt. Sie ist auch gestorben. Ach — ist das Leben traurig!

Er ist allein geblieben, und nun wird auch er dahingehen. Er wird verschwinden, es ist aus. Von Herrn Paul Saval ist dann nichts mehr auf der Erde. Wie fürchtbar! Andere Menschen werden leben, sich lieben, lachen, ja, sie werden lustig sein, und er ist nicht mehr da. Ist es nicht seltsam, daß man bei dieser ewigen Gemüthsheit des Todes überhaupt noch lachen, sich unterhalten kann und fröhlich sein? Wenn der Tod nur eine Wahrscheinlichkeit wäre, dann gebe es noch zu hoffen. Aber nein, er ist unausbleiblich, so sicher wie der Tag der Nacht folgt.

* Aus Guy de Maupassant gesammelte Werke. Dritter Band. Frei übertragen von Georg Freiherrn v. Ompteda. Berlin, F. Fontane u. Comp.

Wenn sein Leben noch einen Inhalt gehabt hätte, wenn er etwas gethan, wenn er Abenteurer erlebt hätte, irgend eine große Freude, Erfolg, allerlei Befriedigungen hier und da. Aber nichts von alledem! Er hatte nichts gethan, nie etwas anderes als aufstehen, zur selben Stunde täglich essen und wieder zu Bett gehen. Und so war er zweihundsechzig Jahre alt geworden. Er hatte sich sogar nicht einmal verheirathet wie die anderen Männer. Warum? Ja, warum hatte er sich nicht verheirathet? Er hätte es gekonnt, denn er war vermögand. Hatte ihm die Gelegenheit gefehlt? Vielleicht. Aber man zwingt die Gelegenheit. Er war indolent, daran lag es. Die Indolenz war das große Unglück seines Lebens, sein Fehler, sein Laster sogar. Wie viele verfehlen dadurch ihr Leben! Gewissen Menschen wird es so schwer aufzustehen, sich zu bewegen, Schritte zu unternehmen, zu sprechen, sich in die Dinge zu vertiefen.

Er war nicht einmal geliebt worden! Keine Frau hatte ihm hingebend das Haupt an die Brust gelehnt. Er ahnte nicht die süßen Wäbde der Erwartung, nicht das göttliche Gefühl eines Händedrucks, nicht den Taumel des Sieges!

Wie übermenschlich glücklich muß es machen, wenn sich die Lippen zum erstenmal begegnen, wenn in liebender Verschlingung zwei Wesen eins werden!

Herr Saval saß im Schlafrock am Ramin, die Füße gegen das Feuer ausgestreckt.

Ja, sein Leben war verfehlt, ganz verfehlt! Und doch hatte er einmal geliebt, heimlich, schmerzlich, indolent, wie er alles that. Ja, er hatte seine alte Freundin, Frau Sandres, geliebt, die Frau seines alten Freundes Sandres. O, wenn er sie als junges Mädchen kennen gelernt hätte! Aber er war ihr zu spät begegnet, als sie schon verheirathet gewesen, sonst hätte er sicher um sie angehalten. Und wie hatte er sie doch seit dem ersten Tage geliebt!

Er dachte daran, welche Bewegung ihn jedesmal

ergriffen, wenn er sie wieder gesehen, wie traurig er gewesen beim Abschied. Er erinnerte sich der Nächte, in denen er nicht einschlafen konnte, weil er nur an sie dachte.

Früh wachte er immer ein bißchen weniger verliebt auf, als er abends gewesen. Warum?

Wie sie damals hübsch war, niedlich, blond, lächelnd mit lockigem Haar. Sandres war nicht der passende Mann für sie. Jetzt war sie schon achtundfünfzig. Sie schien glücklich zu sein. O, wenn sie ihn einst geliebt hätte! Wenn sie ihn doch geliebt hätte! Und warum sollte sie ihn, Saval, nicht geliebt haben, da er sie, die Frau Sandres, doch liebte.

Wenn sie nur etwas errathen hätte davon. Ob sie denn nichts gahnt, nichts gesehen, nichts begriffen? Was würde sie wohl gedacht haben, wenn er nun wirklich gesprochen hätte? Was hätte sie wohl geantwortet?

Und Saval kamen tausend Fragen. Er lebte sein Leben noch einmal und suchte sich in all die tausend Einzelheiten zu vertiefen.

Er dachte an die langen Abende zurück, an denen sie bei Sandres Karten gespielt, als die Frau seines Freundes jung war und reizend.

Er erinnerte sich aller Dinge, die er ihr gesagt, des Tones ihrer Stimme, den sie manchmal gehabt, des kleinen stummen, vielsagenden Lächelns.

Er dachte daran, wie sie zu dritt an der Seine spazieren gegangen, wie sie Sonntag im Grünen auf dem Rasen frühstückt. Und plötzlich kam ihm wieder ein Nachmittag in den Sinn, den sie in einem kleinen Häuschen am Wasser verlebten. Beizeiten waren sie fortgegangen, in einem Paket das Frühstück bei sich. Es war ein heller Frühlingmorgen, einer jener Tage, die heraufschauen: alles duftet frisch, alles scheint glücklich zu sein, es ist, als sängen die Vögel lauter und fröhlicher und flögen sie schneller dahin. Man hatte auf dem Rasen unter den Weiden frühstückt, ganz nahe

werden hoffentlich auch in Deutschland bei unseren Genossen nicht wirkungslos verhallen. Die Sozialdemokratie darf der greuelbesehten kapitalistischen Ausbeutung der Tropenländer durch Kulis, wie es bereits angeregt ist, nie die Hand bieten.

Bollmar über den Parteitag in Hannover.

Unsere Mittheiler Parteigenossen nahmen am Montag zum hannoverschen Parteitag Stellung. Das Referat hielt Genosse Bollmar. Derselbe sprach sich dahin aus, daß er die Behandlung der Militärfrage auf dem Parteitag in Hannover nicht für notwendig gehalten hätte. Wenn etwas unter uns abgemacht ist, dann ist es gerade dieser Punkt, d. h. unsere Gegnerschaft gegen die stehenden Heere, gegen unterklassenmännchen, gegen Alles, was man Militarismus nennt. Darüber, daß der Militärretal zu verweigern sei, bestand niemals eine Meinungsverschiedenheit in der Partei. Auch derjenige Genosse, der die Veranlassung gegeben hat, diesen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen, nämlich der Genosse Schippel, auch ihm ist es wohl nicht eingefallen, etwa die Forderung aufzustellen, daß der Militärretal oder ein Theil davon bewilligt werden soll. Er hat zwar nicht in einem offiziellen Parteiprogramm, aber in den von Parteigenossen geleiteten „Sozialistischen Monatsheften“ eine Kritik veröffentlicht über unsere bisherige Stellung zum Militärwesen und sich darüber lustig gemacht, daß eine Anzahl Genossen meint, daß mit dem Worte Militär die Sache eigentlich schon gelöst sei. Er hat damals diese etwas diffusen Auseinandersetzungen nicht mit seinem eigenen Namen, sondern mit dem Pseudonym Negrinim unterzeichnet. Man hat auf Seite Derjenigen, die von Grund aus mit der Tendenz und Form seines Artikels nicht einverstanden waren, ihm selber genommen, daß er nicht seinen Namen darunter gesetzt, sondern sich eines Pseudonyms bedient hat, und die Sache wurde bereits in der Reichstagsfraktion verhandelt. Mit der Form des Artikels war niemand einverstanden, denn man sagte, daß man bei einer derartigen Frage sich parteifreundlicher und kameradschaftlicher ausdrücken sollte, wohl aber bestanden Meinungsverschiedenheiten über den Inhalt. Soweit Schippel nur über die Militärfrage lustig gemacht hat, hat er durchaus nicht seinen Pflichten als Parteigenosse widersprochen. Unser Militärwesen stellt man sich gewöhnlich die Militär so vor, wie sie in der Schweiz ist. Daß für uns in Deutschland bei unserer internationalen Lage und unter den heutigen Verhältnissen dieses System in dieser Form unannehmbar wäre, darüber besteht auch ziemlich wenig Zweifel. Man konnte auch Schippel wenigstens so weit Recht geben, daß der Punkt 3 des Parteiprogramms, der gar nicht von Militär, sondern von Volkswehr spricht, für die Gegenwart in der Hauptsache besagt, daß wir für fortgesetzte Reduktion der Dienstzeit eintreten müssen. In diesem Sinne wurde auch im vorigen Jahre sogar in Stuttgart ein Antrag Mainz angenommen, dahingehend, es sei auf eine Reduktion der Dienstzeit wenigstens auf ein Jahr hinzuwirken. Wir werden darum einfach beschließen, daß wir unser Parteiprogramm in diesem Punkte aufrecht erhalten. — Die Ideen, die Bernstein voriges Jahr in der „Neuen Zeit“ und dieses Jahr in seiner bekannten Schrift produziert hat, sind in der Partei lange lebendig gewesen, Vermuthlich hat ihnen nur die Form gegeben, nur die Zusammenfassung ist von ihm. Der frühere Redakteur des „Zürcher Sozialdemokraten“ hat sich zum Mundstück der Selbstkritik der Partei gemacht. Daß eine solche Selbstkritik angebracht ist, darüber kann kein Zweifel bestehen. Jede Korporation ist naturgemäß der Gefahr ausgesetzt, daß sie die Tradition durch die Macht der Gewohnheit als etwas Unveränderliches ansieht, daß das Gewordene zur Schablone wird, daß man darauf ausgeht, die eigene Anschauung dem Gehege der Veränderung gleichmäßig zu entziehen, an Stelle des lebendigen Flusses der Gedanken ein Dogma zu setzen. Die Folge ist eine Versteinerung, die notwendig mit der Wirklichkeit außer Zusammenhang gekommen ist. . . . Bollmar ist der Meinung, daß zwar die Einleitung unseres Programms verschiedentlich an Genauigkeit und Mäßigkeit zu wünschen übrig läßt, daß Manches darin vielleicht dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht ganz entspricht, daß aber eine Veränderung des Programms heute noch nicht spruchreif ist. Es müssen sich die

Meinungen erst konsolidieren, der Niederschlag muß greifbarer werden, dann erst kann man die etwaige Revision in Angriff nehmen. . . . Es ist ein Fehler Bernsteins vor Allem, daß er viel zu viel gegeben hat. Er hat Weiskode, Doktrin, Taktik usw. auf einen Wagen geladen und so ist der Wagen überladen worden. Bernstein ist zu gewissenhaft, er ist stets voll „wenn“ und „aber“. Er ist die offenste Seele der Welt, und so hat er Alles gesagt, auch das, was er noch nicht wirklich fertig gedacht hat. In Folge dessen hat er auch in dieser Schrift wieder einen Mangel an Klarer und präziser Ausdrucksweise verrathen. Auf verschiedene Angriffe hat Bernstein darnach auch die Antwort gehabt: Na, das habe ich ja gar nicht gemeint! . . . Bernstein hat sich auch dahin ausgesprochen, daß der Klassenkampf immer milder, immer zivilisierter werde heiligen Tages. Er hat aber ganz und gar vergessen, daß zwar die Formen des Klassenkampfes nicht mehr so roh sind, daß aber der Klassenkampf um so intensiver, um so nachdrücklicher geworden ist. Man hat gesagt, Bernstein sehe unsere ganzen Verhältnisse durch die Brille der englischen Verhältnisse. Ich will nicht so weit gehen, aber richtig ist, daß in vielen Dingen sein Blick getrübt ist dadurch, daß er seit längeren Jahren in England lebt und den Zusammenhang mit Deutschland vollständig verloren hat. Bernstein hat auch gezeigt, daß er das liberale Bürgerthum ganz außerordentlich überhöhet. Er meint, die Sozialdemokratie allein könne ja doch die Umwandlungen auf wirtschaftlichem Gebiete nachdrücken, und das liberale Bürgerthum, die liberale Intelligenz werde immer liberaler, so daß wir uns an diese und diese sich an uns anlehnen könne. Wir kennen unsere Liberalen und können sagen, daß Bernstein hier ganz neben die Scheibe geschossen hat. Bernstein meint weiter, die Sozialdemokratie ist ganz von ihren Revolutionstheorien zurückgekommen und eine Partei der Reform geworden, und wir sollten den Muth haben, zu erklären, daß wir eine Partei der sozialen Reform seien. Bernstein ist dazu gekommen, weil er einen Krieg gegen die Phrasen führt, von denen er sagt, daß sie für uns schädlich sind. Ich habe auch keine Vorliebe für Phrasen, aber ebenso sicher ist auch, daß die Sozialdemokratie, ohne ihr Endziel geändert zu haben, in der That eine Partei geworden ist, die praktische Reformen vom heutigen Stande fordert. Aber sie ist keine soziale Reformpartei im bürgerlichen Sinne, denn wir fordern doch diese Reformen nur als ein praktisches Stärkungsmittel zur Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in eine sozialistische. Redner wendet sich ferner gegen die Art, wie Bernstein für seine Ausführungen angegriffen wurde. Die Meinungsverschiedenheiten, in welchen Bernstein zu einem Theile der Partei, in vielen Dingen zur Gesamtpartei sich befindet, drehen sich keineswegs um das Ziel und Wesen der Partei, sondern um das Tempo ihrer Entwicklung. Ueber dem Streite, wie die Zukunft sich gestalten wird, hat er keineswegs den Maß der Parteiprinzipien verlassen und es kann keinesfalls die Rede davon sein, daß eine grundsätzliche Verfehlung der Weltanschauung vorhanden ist. Ich bin deshalb der Meinung, daß wir, obwohl wir mit einzelnen Ausführungen Bernsteins nicht einverstanden sind und diese bekämpfen, uns doch auf das Grundsätzliche gegen jeden Versuch eines Abweichens über Bernstein erklären. Im Laufe der letzten Jahre hat sich eine Richtung in der Partei gebildet, hauptsächlich aus Theoretikern, nicht aus praktischen Politikern, die fortgesetzt Aeußerungen, die ihnen nicht entsprechen, zu einem prinzipiellen Gegenstand anspannen, die Partei in Gefahr erklären und sich selbst zu Rettern aufwerfen. Anstatt die Meinungsverschiedenheiten auf wissenschaftlichem Gebiete anzutragen, ist es Mode geworden, sie auf das allgemeine Gebiet der Partei zu schieben, obgleich die Partei gar kein Verlangen darnach hat. Der Streit wird dann so lange fortgesetzt, bis er auch den Parteivertrag ergriffen hat. Das ist nach meiner Auffassung etwas ganz Verkehrtes, es nützt der Partei nichts, sondern es schadet ihr nur. Ich bin der Meinung, daß die Partei zu etwas Besserem da ist, als zum Tummelplatz derartiger theoretischer Streitigkeiten, die der Partei aufgedrängt werden, weil es ein paar Leuten so gefällt. Diese Richtung sucht ihre jeweilige Meinung zum Parteigesetze zu machen, die Andersdenkenden zu unterwerfen oder eine „reine Scheidung“ herbeizuführen, das heißt sie hinaus zu werfen. Das ist früher doch nicht in dem Maße Mode gewesen. Es giebt in der That eine Anzahl Leute bei uns, die so unzulässig sind, daß sie nur ihre eigene Meinung gelten lassen. — Die zur einstimmigen Annahme gelangte Resolution lautet:

„Die Parteiversammlung der Sozialdemokratie Münchens hält die Ansicht der Bernsteinschen Schrift zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten nicht für solche, die die Kraft der Partei oder ihre Aktionsfreiheit irgendwie beeinträchtigen können. Die sozialistische Bewegung ist vom Schicksal der über sie angelegten Theorien unabhängig. Die allgemeinen Sätze des Parteiprogramms enthalten keine ewigen Wahrheiten, sondern unterliegen der Weiterbildung durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die politische Erfahrung. Das Weiterleben, angeblich anerkannte Lehrmeinungen zu Dogmen zu stampeln und die an ihnen festhalten als Regel zu behandeln, ist mit dem Grundsatze des Sozialismus unvereinbar. Die unbefugte Freiheit der Forderung und Kritik ist das Recht jedes Parteigenossen. Die Parteiversammlung ist der Ueberzeugung, daß sich die deutsche Sozialdemokratie in der Entwicklung ihrer Anschauungen und ihrer Taktik auf dem rechten Wege zur wirtschaftlichen und kulturellen Befreiung der Arbeiterklasse und zur Eroberung der politischen Macht befindet.“

Deutschland.

Lieber hat sich in Mainz, wie die „Korrespondenz für Centralblätter“ anderen Blättern gegenüber hervorhebt, zur Buchhausvorlage ausgesprochen, genau wie bei der ersten Sitzung im Reichstag. Er hat dort wie damals positive Vorschläge angekündigt. „Diese sollen zu nächst volle Koalitionsfreiheit für alle Reichsbürger und für alle Zwecke garantieren. Dann erst könne man an einen Schutz gegen etwaigen Mißbrauch denken. Dasselbe besagt aber auch die Zukunftsfrage „positiver Vorschläge zum Schutze der Arbeitswilligen“. Der beste Schutz der Arbeitswilligen besteht eben in der vollen Koalitionsfreiheit.“ . . . „Da es gelungen wird, von Vorschlägen des Centrums eine Mehrheit und die Zustimmung der Regierung zu verschaffen, steht freilich dahin; insbesondere das Erglere ist sehr fraglich. Wenn aber ist, daß, falls das Centrum die volle Koalitionsfreiheit durchsetzte, sich Niemand wegen etwaiger Verstoß verbundener Bestimmungen zum Schutze des Koalitionsrechts Sorge zu machen braucht. Sie würden den Geist der „Zuchtans-Vorlage“ und des Scharfmacherthums nicht atmen.“ — Abwarten!

Die Ergebnisse der Volkszählung und Berufsstatistik von 1895 bespricht die „Londoner Times“ in einem Leitartikel. „Diese Ergebnisse“, so schreibt das Blatt, „offenbaren deutlich eine bevorstehende oder schon vollzogene Aenderung im Gleichgewicht der Kräfte Europas, eine Aenderung welche nicht durch politische Ursachen herbeigeführt ist, sondern allein durch die natürliche Ausdehnung eines großen Volkes unter dem Einfluß einer thätigen Industrie und ordentlicher Prosperität.“ Der Artikel schließt mit den Worten: „Wir können unsere deutschen Konkurrenten auf dem Weltmarkte gerade so herzlich willkommen heißen, wie wir ihre wachsende Macht im Rathe Europas willkommen heißen. Wir bewundern ihre Energie und ihren Fleiß und haben keine Ursache, sie um irgend einen Theil der wohlverdienten Prosperität, welche diese Eigenliebesten mit sich bringen, zu beneiden.“

Der Friede zwischen Regierung und Bund. Die „National-Zeitung“ erzählt, daß ein Deutsch-Russe, ein Herr Victor Schenk, welcher bei der Redaktion der hundertjährigen Korrespondenz beschäftigt war, zuerst in den Bureaus der Landwirtschaftskammern von Posen und Pomern untergebracht wurde und der Reichsregierung jetzt empfohlen worden ist für die Anstellung als Landwirtschaftlicher Attaché bei der Petersburger Botschaft, eine neue Stelle, welche mit 16000 Mk. honorirt wird. Diese Ernennung, so bemerkt dazu die „National-Zeitung“, wäre ein höchst bemerkenswerther Beitrag zur Beurtheilung der „Veränderung des Verhältnisses der Regierung zur konservativen Partei“, deren extremen Flügel der Bund der Landwirthe bildet.

Ueber die Ansprüche Hollands auf die Mapia-Inselgruppe hat die niederländische Regierung der Kammer ein Gesuch vorgelegt. Darin heißt es: Als sich

am Wasser, auf dem die Sonne brütete. Die Luft war milde, voll würzigen Duftes; woinig jagen sie sie ein. Ach, war der Tag schön gewesen! Nach dem Frühstück war Sandres auf dem Rücken liegend eingeschlafen, das köstlichste Schläfchen meines Lebens, wie er später, als er aufgewacht, gemeint.

Frau Sandres hatte sich an Savals Arm gehängt, und war davongegangen, am Wasser hin mit ihm. Sie stützte sich auf ihn. Sie lachte und sagte:

„Ich bin ja wie betrunken, lieber Freund, wie betrunken.“

Er blickte sie an und ihm schlug das Herz. Er fühlte, daß er bleich wurde, und fürchtete, seine Augen möchten zuviel sagen, das Zittern seiner Hände könnte ihr sein Geheimniß verrathen. Sie hatte sich aus Gräsern und Wasserlilien einen Kranz geflochten und ihn gefragt:

„Gefalle ich Ihnen so?“

Als er nicht antwortete, denn er wußte keine andere Antwort, als vor ihr auf die Knie zu sinken, fing sie an zu lachen und warf ihm unzufrieden ins Gesicht:

„Du Dummhuhn, da sagt man doch ein Wort.“

Er hätte beinahe geweint und wußte noch immer nicht, was er sagen sollte.

Als das kam ihm jetzt wieder in den Sinn, genau wie damals. Warum hatte sie ihm das gesagt: „Du Dummhuhn, da sagt man doch ein Wort.“ Und er dachte daran, wie sie sich zärtlich auf ihn gestützt, und wie er, als sie unter einem schräg gewachsenen Baume vorüber mußten, gefühlt, daß sein Ohr ihre Wangen berührte und wie er da schnell zurückgewichen, in der Befürchtung, sie möchte meinen, es sei Absicht von ihm gewesen.

Als er dann gesagt:

„Müssen wir nicht zurück?“ — hatte sie ihm einen eigenthümlichen Blick zugeworfen. Ja, sie hatte ihn unbedingt sehr fessam angeblickt. Damals hatte er das nicht weiter

beachtet und nun dachte er plötzlich daran. Und sie hatte nur gesagt:

„Wie Sie wollen, lieber Freund. Wenn Sie müde sind, drehen wir um.“

„Müde bin ich nicht; deswegen nicht, aber vielleicht ist jetzt Sandres aufgewacht.“

Sie hatte achselzuckend erwidert:

„Wenn Sie fürchten, mein Mann könnte aufgewacht sein, so ist's freilich was anderes. Kehren wir um.“

Auf dem Rückwege hatte sie geschwiegen und sich nicht mehr auf seinem Arm gelehnt. Warum?

Nach diesem „Warum“ hatte er bis heute noch nicht gefragt, und nun schien ihm plötzlich eine Ahnung aufzugehen. Am Ende . . .

Herr Saval fühlte, wie er roth ward und stand ganz verwirrt auf, als ob er dreißig Jahre früher Frau Sandres hätte zu ihm sagen hören:

„Ich liebe Dich.“

War's nur möglich? Dieser Verdacht, der sich ihm in die Seele geschlichen, quälte ihn. War's nur möglich, daß er's nicht bemerkt, nicht errathen? O, wenn das wirklich gewesen, wenn ihn das Glück gestreift, und er nicht nach ihm gegangen! Er sagte sich: „Ich will es wissen; ich will wenigstens den Zweifel beseitigen, ich will's wissen.“ Und er zog sich schnell an, während er sich überlegte: „Ich bin zweiundsechzig, sie jetzt achtundfünfzig, da kann ich das schon fragen.“

Er ging aus. Das Haus der Sandres lag auf der anderen Seite der Straße, fast dem feinen gegenüber. Er ging hin und schlug mit dem Klopfer an die Thür. Das Mädchen öffnete ganz erstaunt, ihn so früh zu sehen:

„Ach, Herr Saval, Sie sind schon da. Ist etwas passiert?“

Saval antwortete:

„Nein, mein Kind. — Aber sag' mal Deiner Herrin, daß ich sie gleich sprechen müsse.“

„Aber die gnädige Frau macht gerade Früchte ein für den Winter und ist eben in der Küche und da ist sie nicht angezogen, wissen Sie, verstehen Sie.“

„Ja, aber sage ihr mir, es wäre was ganz Wichtiges.“

Das Mädchen ging und Saval lief mit langen, nervösen Schritten im Salon auf und ab. Und doch fühlte er keine Verlegenheit. O, er würde sie einfach darum befragen, als hätte er ein Mädchen = Rezept haben wollen. Er war ja jetzt zweiundsechzig Jahre.

Die Thüre ging auf. Sie erschien. Jetzt war sie eine starke, breite, runderliche Frau mit vollen Wangen und hellem Lachen. Sie ging auf ihn zu mit abgepreizten Händen und aufgestreiftem Kermeln, daß man die zuckerbestreuten Arme sah, und fragte ängstlich:

„Was fehlt Ihnen denn, lieber Freund? Sie sind doch nicht etwa krank?“

Er antwortete:

„Mein liebe Freundin, aber ich möchte Sie etwas fragen, was für mich von großem Werth ist und was mich fortwährend quält. Wollen Sie mir jetzt ganz offen antworten?“

Sie lächelte:

„Ich bin immer offen. Also nun?“

„Ja, ganz kurz: Vom ersten Tage ab, wo ich Sie gesehen habe, habe ich Sie geliebt. Haben Sie das wohl geahnt?“

Sie antwortete lächelnd, und es klang daraus ein Ton aus vergangener Zeit:

„Ach, Sie Dummhuhn, das habe ich doch gleich gemerkt.“

Saval fing an zu zittern und stotterte:

„Das wußten Sie? Ja und . . .“ Er schwieg. Sie fragte:

„Und was?“

Er antwortete:

Spanien 1897 darüber beklagte, daß auf den Inseln die niederländische Fahne aufgepflanzt wurde, erklärte die niederländische Regierung, daß es sich hier nur um die Erhebung einer abgemessenen Fahne gehandelt habe und lieferte zugleich den Beweis dafür, daß die Inseln immer als einen Theil des Gebietes von Niederländisch-Indien angesehen worden sind. Nach dem Abschluß des deutsch-spanischen Vertrages bezüglich der Abtretung der Karolinen-Inseln im Juni d. J. ersuchte die niederländische Regierung Spanien, dem Deutschen Kaiser die früher von ihnen über diesen Gegenstand angelegten Notizen mitzutheilen. Spanien theilte am 30. Juni der niederländischen Regierung mit, daß dies geschehen solle und gab gleichzeitig seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der deutsche Kaiser sich bei der Erledigung dieser Angelegenheit von seinen freundschaftlichen Bestimmungen für das niederländische Volk und seine Regierung leiten lassen werde.

Schweiz.

Der Plan des Tabakmonopols kann man wohl als gescheitert gelten. Der Bundesrath verzichtete zu Gunsten der Anträge der Mitglieder der Kommission des Nationalrathes betreffend die Prüfung der Finanzlage des Bundes auf seinen Antrag, die Bekräftigung der Versicherungsgesetze zu verschicken bis nach Einführung einer neuen Einnahmequelle zur Weiterleitung der auf jährlich 8 Millionen veranschlagten Ausgaben für Versicherungsprämien. Diese Einnahmequelle sollte das Tabakmonopol bilden. Der Bundesrath schloß sich ferner an Vögelin und Ganz den Anträgen der Mehrheit der Kommission an betreffend die Uebernahme der Staatsbankrott-Verfahrensmittel. Der Bundesrath hofft, daß die beiden Räte und das Volk, wenn nicht die Vorabereitungen der Kommission nicht zutreffen, und sich (des Bundesrathes) Bedenken sich als begründet erweisen sollten, auch bereit sein werden, die nothigen Einnahmequellen zu beschaffen.

Soziales und Parteileben.

Streits und Lohnbewegungen. Die Maurer in Güttersloh (Westfalen) fordern 10 Pfg. Stundenlohn; bisher betrug derselbe 5 Pfg. (Zugzwang ist ferngehalten). In der Schuhfabrik von Heymann in Pöding bei München ist der angekündigte Streit thätlich ausgebrochen. Streikbrecher sind bis jetzt nicht zu verzeichnen. Heymann hat es abgelehnt, mit den Streikenden in Unterhandlung zu treten.

Plus Noh und Fern.

Kleine Chronik. Ein furchtbares Verbrechen ist abermals in einer der verkehrsreichsten Straßen Berlins verübt worden. Dieses Mal handelt es sich um die That eines halbwüchsigen Burschen, um einen mit thierischer Rohheit ausgeführten Raubmordversuch des Entsetzlichen gegen die alte Großmutter. In dem Hause Züllichstraße 4 hat der 15 Jahre alte Arbeiter und Landwirth Franz Wegener, der Sohn eines Arbeiters aus Mydow, in Gemeinschaft mit einem Anderen, seine 83-jähr. Großmutter, die Witwe Auguste Friedrike Kaps, zu ermorden versucht und beraubt. Die Frau ist durch Messerstiche und Schläge lebensgefährlich verletzt und liegt, nachdem sie sich von Morgens bis Abends den ganzen Mittwoch hilflos in ihrer Wohnung behunden hatte, jetzt in der Charité auf dem Tod darnieder. Der Mordbube ist bereits ergriffen. In Stein bei Deutsch-Eylau sind, wie die „Eilinger Bzg.“ meldet, mehrere Wohnhäuser niedergebrannt; eine Frau und ein Knabe kamen bei dem Brande ums Leben. In Dautzig brannte am Donnerstag die Delaunay ab. Der Schaden beläuft sich auf 1 1/2 Millionen Mark. Das Schwurgericht in Kattow verurtheilte den Aktivermann Gubbers aus Elguth Kreis Kosel, der seine Ehefrau im Walde erdrosselte, zum Tode. In Manheim wurde der Restaurateur Johann Wenker wegen Kindesmordes verhaftet. Er hatte das neugeborene Kind seiner 14-jährigen Stiefnichte in der Abortgrube seiner

Wirtschaft „Zum schlaunen Fuchs“ am Friedrichsring ertränkt. Wenker ist selbst der Vater des Kindes. — Der von Le Man kommende Eiszug ist am Donnerstag entgleist; der Lokomotivführer und Heizer sind todt. — Ausföhrlichen Mittheilungen zufolge sind bei dem kürzlich gemeldeten Erdbeben im Vilajet Midia mehrere Hundert Menschen umgekommen; Tausende sind obdachlos. Der Schaden wird auf zwei Millionen Pfund geschätzt. Behufs Einleitung von Sammlungen sind Hilfskomitees gebildet. Fortdauernd werden leichte Erdstöße im Erdbebenzentrum Serailoei wahrgenommen.

Zu dem Hauseinsturz in Köln, von dem wir schon kurz nach telegraphischen Berichten Mittheilung machten, wird der „Köln. Bzg.“ geschrieben: Mittwoch Nachmittag gegen halb zwei Uhr stürzte plötzlich der neu aufgeführte, vier Stockwerke hohe Hinterbau des Hauses Kolfsstraße 10 ein. Das Gebäude war vom Architekten Joseph Hansen zu Magazinzwecken errichtet worden; es befand sich schon unter Dach und Fach und unterlag eben den inneren Verputz- u. v. Arbeiten. Die im Innern des Gebäudes thätigen Studanten, Schindelarbeiter und Handlanger der vorläufigen Feststellung nach 13 am der Zahl — hatten nach der Mittagspause weihen ihre Arbeit wieder aufgenommen, als ganz unvorsehentlich der Einsturz aus bisher unauflösbaren Gründen erfolgte. Das etwa 15 Meter tiefe Haus fiel in wenigen Augenblicken vollständig in sich zusammen und begrub sämtliche, meist in den oberen Stockwerken thätigen Arbeiter, bis auf einen, den Zynatener Johann Heiden, der im Keller beschäftigt war und sich mit knapper Noth durch das Fenster retten konnte, unter den aus Steinen, Balken und schweren Gegenständen bestehenden Trümmern. Er wurde sofort die nächste Verwundete und die Polizeibehörde benachrichtigt. Bei den Rettungsarbeiten ließ man sich etwa anderthalb Stunden thätigkeitsmäßig an und arbeitete; es waren die Schuttmassnahmen der Polizei (Hr. v. Vogel). Der Lehrer des Vater von sechs Kindern sein. Dem zwölfjährigen Sohn Johann hatte ihm das Offizier auf dem Bau gebracht und war nun dritten Stockwerk an. Mit in die Tiefe gelangte. Er sah gegen 1 Uhr zeigte sich noch, daß das Haus lebte, denn es gab am Auenen Antwort und konnte sich nicht durch einen benachrichtigen lassen. Man setzte nun an der Stelle, wo der Haube verblieben war, mit wiederholten Klängen die Aufbaumassnahmen fort und gegen 5 Uhr gelang es, die Mauer herabzuwerfen. Es war kein Einziger mehr zu sehen, der sich unter den Trümmern und die nachträglichen Mauerarbeiten, ein Tod geklungen in einem Nebenzimmer und es gelang es, einen Leichnam zu bergen. Seine Arme und ein Oberarm waren abgetrennt, zum Theil mit verblieben, doch anstehend in, daß der Tod schon vorher eingetreten nicht erlösen hatte. Um gegen 5 Uhr der Arbeit übergeben von, brachte man an der brennenden Stelle der Trümmer, ob sich noch eine lebende Person unter den Trümmern zu finden, auf welcher Stelle die Mauer und auf mehreren Stellen eine Antwort erfolgte, welche sich bei dem Aufnehmen werden, daß sie unter den Trümmern lies oben Arbeiter mannt und besonders todt sind. Unter den Trümmern müßten nach der Angabe des genannten Arbeiters noch zehn Personen liegen. Jedoch das schreckliche Unglück allem Maß nach nicht weniger als 12 Opfer gefordert hat. Neben die Ursache der Katastrophe laßt sich bis jetzt noch nichts sagen. — Nach Ansicht der Sachverständigen wurde bei Ausübung des Baues die neue Wand wie an eine alte angelehnt, ohne mit dieser verknüpft zu werden. Auf dieser Falschbau eine schwere Forderung, voraus der unvollständige Bau vollständig einträte. Die Polizei schaute die Raumnung mehrerer Nebenbauten an, da weitere Einsturzgefahr droht. Das Gericht und die Baubehörde nahm Donnerstag am 3 Uhr Nachmittags eine Vernehmung der Unglücksfälle vor. Die Vernehmung der leitenden Bauherren soll bevorzugen, da angeblich ein schwerer Konstruktionsfehler das Unglück verschuldet hat. — Donnerstag Nachmittag wurde an der Unglücksstätte die achte Leiche beauftragt. Nach dem Schenke der Mauer ist es als feststehend zu betrachten, daß die Arbeiter im Schlafe von dem Unglück überrascht wurden. Der Tod trat alsbald ein infolge von Schädelbrüchen, schweren inneren Verletzungen oder Ersticken. Sehr belastend für den leitenden Architekten ist die Aussage des Schachmeisters, der sich dem Architekten gegenüber anfänglich geweiht hatte, die schweren eisernen Pfeiler im Keller zu errichten, weil ihm der an der Baustelle vorhandene Ruffrand als Unterlage nicht sicher genug erschienen war. Trotzdem wurde der 23 1/2 Meter hohe Bau aufgeführt. Die Blätter verlangend dringende eine umfassende Reorganisation der Bau Polizei, nachdem in 1 1/2 Jahren bereits drei Neubauten eingestürzt und zahlreiche Menschenleben vernichtet wurden.

Militärjustiz. Wegen Verletzung, Beschädigung und Vernichtung militärischer Aftenstücke, sowie wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt stand dieser Tage vor dem Militärbezirksgericht München unter dem Voritze des Prinzen Alfons der Leutnant des 11. Infanterie-Regiments Heinrich Kellner. Der Angeklagte war in den letzten drei Jahren Adjutant am Bezirkskommando Straubing und zwar bis zum 27. Mai ds. Jrs. In den dienstlichen Obliegenheiten des Beschuldigten Kellner gehörte u. A. auch die Bearbeitung der einlaufenden Unterstützungsgehalte. Die Mannerswittwe Goldschmidt in Jülich reichte interm 27. Oktober v. Jrs. ein neuerliches Unterstützungsgehalt für den kaiserlichen Dispositionsfonds ein. Dieses Gesuch wurde von dem Angeklagten Kellner als ein erstmaliges Gesuch behandelt. Als er aber darauf kam, daß die Goldschmidt wiederholt diesbezügliche Gesuche schon eingereicht und aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds bereits eine laufende Unterstützung bezog, nahm er das betreffende Schriftstück, obwohl es von seinem Vorgesetzten, dem Oberstleutnant Sterneder bereits unterzeichnet und zum Expedieren bestimmt war, aus dem Akt heraus, und verbrachte es in der Absicht, es dauernd zu besitzeln, in seine Wohnung. Am 15. April 1897 richtete der Feldzugsfeldat Ernst in Ebersberg ein Gesuch um Gewährung einer Unterstützung aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds an das Bezirkskommando. Dieses Gesuch wurde abschlägig beschieden. Nach einer Verordnung sind die Gründe des ablehnenden Bescheids an demselben Tage in den Militärpaß des Gesuchstellers einzutragen. Der Angeklagte hat dies aber erst einige Zeit später gethan und ein falsches Datum vorgegeben. Des Weiteren liegt dem Angeklagten ein vorgelegtes militärisches Vergehen des Mißbrauchs der Dienstgewalt zur Last, indem er in den letzten zwei Jahren, obwohl er wußte, daß er keine Strafgewalt hatte, ohne Vorwissen und ohne die nachträgliche Genehmigung des

Bezirkskommandeurs, Oberstleutnant Sterneder, eingeholen über die ihm unterstellte Mannschaft Kasernenarreststrafen verhängte, diese Strafen stets an Sonn- und Feiertagen erstehen ließ und den vorgezeichneten Eintrag im Strafbuche unterließ. Der Angeklagte gab die ihm zur Last gelegten Vergehen der Verletzung und Beschädigung der Aftenstücke zu und verteidigte sich mit Arbeitsüberlastung. Er habe 40 Nächte bis Morgens 3-4 Uhr gearbeitet. Auch die Verletzung der Mannschaften gab er zu. Unter der Mannschaft des Bezirkskommandos Straubing seien damals nicht die besten Elemente gewesen, weshalb diese Maßregeln zur Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin nöthig gewesen seien. Der Bezirkskommandeur sei sehr oft abwesend gewesen, so daß er oft Gelegenheit hatte, die Stellvertretung des Kommandeurs zu übernehmen und als Stellvertreter des Kommandeurs hielt er sich für befugt, zu strafen. Die Geschehenen verneinte die Schuldfragen wegen der Vergehen der Verletzung, Beschädigung und Vernichtung von Aftenstücken, bejahte dagegen die Schuldfrage wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, begangen durch ehrverletzende Ausstellungen gegenüber Untergebenen, worauf Leutnant Kellner zu zehn Tagen Zimmerrrest verurtheilt wurde.

Gegen Luigi Crispi, den ältesten Sohn des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten, hat der römische Staatsanwalt einen Steckbrief erlassen. Im Jahre 1892 wurde Luigi, wie das italienische Gesetz es gestattet, auf Antrag seines Vaters für einige Monate ins Gefängniß geworfen. Aber es half alles nichts. Als er wieder auf freiem Fuße war, knüpfte er, wie die „Magdeb. Bzg.“ erzählt, mit einer römischen Gräfin ein Liebesverhältnis an. Dieser Dame wurden in einer heißen Sommernacht des Jahres 1896 unter höchst romanhaften Umständen ihre Diamanten gestohlen. Man wurde der Thäter, aber nicht der Diamanten habhaft. Bei dem Verzeß ergaben sich starke Verdachtsmomente gegen Luigi Crispi, den die öffentliche Meinung als Mithäter des Diamantendiebstahls bezeichnete. Er hielt es für gerathen, nach Argentinien auszuwandern, wo er in einem italienischen Banthaus Anstellung fand. Er entlich mit der Frau seines Ohejs nach Uruguay, wo er sein Bestreben, als ihnen die Mittel ausgegangen waren, sitzen ließ. Inzwischen haben die Nachforschungen der römischen Polizei über den Diamantendiebstahl bei der Gräfin Vellere die Mithäter Luigi Crispi an diesem Verbrechen fest zu Gewißheit erhoben, und die Folge war ein Steckbrief gegen den Abenteuerer. Der junge Crispi ist der eite und mündig; Sohn seines ebenso gaumerischen wie schrecklichen Vaters. Das Wort vom Mord, der nicht weit vom Stamm fällt, hat sich wieder einmal glänzend bewährt.

Ein Mord auf offener Bühne. Durch die Blätter ging kürzlich aus New-York eine Meldung, die mit knappen Worten berichtet, daß in Charranoga eine Schauspielerin einen Schauspieler auf offener Bühne während der Vorstellung erschossen habe. Nimmehr liegen folgende ausführlichere Angaben vor. Der Name des Schauspielers war Frank Zeiden, der seiner Kollegin Julia Morrison. Zeiden wirkte in dem Stück „Barrier Pilager“ die Hauptrolle. Als er in der Mitte des zweiten Aktes auf der Bühne stand, trat Julia Morrison, die Trägerin der weiblichen Hauptrolle, auf ihn zu, richtete einen Revolver gegen sein Herz und feuerte ab. Zeiden sank zu Boden, aber Julia jagte ihm noch eine Kugel in den Leib, während das Publikum vor Schreck wie gelähmt dastand. Als der Schauspieler bereits todt auf der Bühne lag, richtete Julia die Mündung der Waffe noch einmal gegen seine Wangen und feuerte einen dritten Schuß ab. Dann verließ sie ruhig, als wenn nichts geschehen wäre, die Bühne, während ein anderer Schauspieler sich der Wunde näherte und fragte, ob sich unter den Zuschauern vielleicht ein Wundarzt befände. Ein Mann in der ersten Reihe fragte: „Ist das ein Unglücksfall?“ worauf der Schauspieler erwiderte: „Nein, das ist Mord.“ Es folgte eine furchtbare Panik, in welcher Julia Morrison allein fest und ungerührt blieb. Der Ehemann der Schauspielerin, der auch ein Mitglied der Truppe ist, stand kampfbereit, hinter den Konfessoren und erwartete die Folgen der That seiner Frau. Die Polizei verhaftete Mrs. Morrison, aber die Schauspieler verlangten energisch auch die Verhaftung ihres Mannes, da er das Weib zu dem Verbrechen angestiftet habe. Die Menge wollte die Weiden lynchen, und es mußte eine starke Polizeimacht requirirt werden, um die Wörderin zu schützen. Julia Morrison erklärte zu ihrer Vertheidigung, daß sie von Zeiden verfolgt und beschimpft worden sei.

Seeräuberrei kommt auch jetzt noch auf der Nordsee vor, wenn die Angaben richtig sind, welche der Führer der augenblicklich im Kaiserhafen zu Bremen liegenden deutschen Fregate „Georgine“, C. Albers, gemacht hat. Albers befand sich am 15. August auf der Fahrt von Korsifonhaven in England nach Hornumersiel in Ostfriesland westlich von der Doggerbank, als ein großes, zu einem holländischen Fischereifahrzeug gehöriges Boot auf sein Schiff zuruberte. In dem Boot befanden sich vier mit langen Messern bewaffnete Personen und ein großer Hund. Unter Todesdrohungen versuchten sie, den deutschen Schiffer zum Weidrehen seines Fahrzeuges zu zwingen. Der Seemann holte ein doppelläufiges Gewehr, das er glücklicherweise an Bord hatte, und dies vor den Augen der Piraten und hielt sie dadurch vom Aufentern ab. Der zweite an Bord des deutschen Schiffes befindliche Mann setzte inzwischen alle Segel und so entkam das Schiff seinen Verfolgern. Am Abend desselben Tages wurde ein zweiter, auf gleiche Weise vereitelter Angriff versucht.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist soeben das 53. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Kartellentendenzen. — Kolonialverbrechen. Von H. van Vol. — Nach zwei Fronten. Eine Antwort an Rudi Lang und Sadi Ginter von Ed. Bernstein. (Schluß.) — Zur Kritik der Kritik. Von Franz Mehring. II. — Litterarische Rundschau: Dr. Paul Weiskantgrün, Das Ende des Marxismus. Heinrich Freese, Fabrikantenglück. — Notizen: Dreißigjährige Tagelöhne. Volksversicherung und unentgeltliche Beerbidigung in der Schweiz. — Feuilleton: Internationale Verständigungsmittel in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Dr. M. Freudenberg, Nürnberg.

„Ja, und was dachten Sie denn, daß ich, daß ich... Was hätten Sie mir denn geantwortet?“
Sie lachte noch stärker, wobei ihr der Syrup von den Fingerspitzen tropfte und auf das Partett fiel:
„Ach? Ja, Sie hatten mich doch nicht gefragt und ich konnte Ihnen doch keine Erklärung machen.“
Da ging er einen Schritt auf sie zu:
„Sie mir? Sie mir? Erinnern Sie sich noch des Tages, als Sandres nach dem Frühstück auf dem Rasen eingeschlafen war, wo wir zusammen gegangen waren, da bis an die Kluppe da unten?“
Er wartete. Sie lachte nicht mehr, sondern blickte ihn in die Augen:
„Gewiß, dessen erinnere ich mich.“
Er fuhr feststellend fort:
„Nun, an dem Tag... wenn ich nun unternehmend gewesen wäre... was hätten Sie da gethan?“
Sie lächelte wie eine glückliche Frau, die nichts bedauert und antwortete offen mit klarer Stimme, aus der ein wenig Ironie klang:
„Ich hätte mich Ihnen ergeben, lieber Freund!“
Damit drehte sie sich auf dem Absatz herum und entfloß zu ihren eingemachten Früchten.
Sabal trat auf die Straße. Er war niedergeschmettert, als sei ihm ein Unglück widerfahren, und lief mit langen Schritten im Regen immer geradeaus zum Flusse hinab, ohne zu wissen, was er that. Als er am Ufer ankam, wandte er sich rechts und rannte weiter, lange, lange Zeit, als ob ihn sein Instinkt triebe. Seine Kleidung triefte von Wasser, sein Hut hatte ganz die Form verloren und war weich geworden wie ein Lappen. Das Wasser rann an ihm wie aus einer Dachrinne herab. Er ging immer weiter, immer weiter, geradeaus, und da fand er den Platz wieder, wo sie einst in vergangenen Tagen geprüßelt hatten und dessen Anblick ihm ins Herz schnitt.
Da setzte er sich unter die kahlen Bäume und weinte bitterlich.

Photographie.
 Seine Preise sind von heute ab:
Visit-Bilder das Dtzd. 4,50 Mk.
Cab-Bilder das Dtzd. 12 Mk.
 Familien-, sowie Vereins-Gruppenbilder
 in tadelloser Ausföhrung zu ganz enorm
 billigen Preisen.

M. Heber
 Photograph. Atelier
Klingenberg 89.

In der Abtheilung
Herren- u. Knaben-Confection
 treffen täglich große Sendungen ein.
Compl. Herren-Anzüge M. 8,50—48,50
Herren-Paletots M. 7,90—42,00
Roben-Joppen M. 3,00—25,00
 Knaben-Anzüge, alle Preislagen.
Arbeiter-Garderoben
 Hosen, jezt von 98 Pfg. an, Jacken von
 1,18 Mk. an für alle Gewerke.
Otto Albers, Hofmarkt 10
 u. Markt 4.
 Baarverkauf.

Frei-schwinger, sowie
 neueste Muster in
Regulateuren
 enorm preiswerth,
 mehrjährige Garantie.
 empfiehlt
H. Schultz, Uhrmacher
 obere Johannisstraße 3.
 Uhren von 1,50. Uhrgläser 30 Pfg.
 Bitte auf Firma und Haus-Nummer zu achten.

Folkers'
Möbel-Magazin
 25 Marlegrube 25
 empfiehlt
 gut gearbeitete Möbel, Spiegel und
 Holzwaaren, vom einfachsten bis zum
 elegantesten, zu billigen Preisen.

Wakenitz-Ruh.
 Restaurant, Caffee- und Biergarten.
 Vermietungen von Lustböden.
 30 Augustenstraße 30
 vis-à-vis der Moltkebrücke.
F. Franz.

Musik. Jack's Musikhaus
 Königstraße 96.
 Reparatur an Harmonikas,
 Spieldosen u. c. c. Zither
 stimmen u. beziehen bill. in

Speise-Halle „NEPTUN“
 Fischstraße 14, 1. Etage.
Bürgerlicher Mittagstisch von 11^{1/2}
 bis 2 Uhr.
 à Person 50 Pfg. und 40 Pfg.
 Abendessen von 6—9 Uhr à Person 40 u. 30 Pfg.

Speise-Halle Hansa
 Fischstraße 21.
Großer Mittagstisch von 11^{1/2}—2 Uhr.
 à Person 40 und 50 Pfg.
 Abendessen von 6—9 Uhr.
 à Person 30 und 40 Pfg.

Wir bleiben dabei!
 Am billigsten und besten kauft man Galanterie-
 und Kurzwaaren, Spitzen und Besatzartikel
Zum billigen Baden
30 Süßstraße 30.
 1 Paar sehr gute Hofenträger nur 70 Pfg.
 1 gute Kleiderbürste nur 25 Pfg.
 1 gute Wischbürste nur 25 Pfg.
 Eine Feinseifebürste, garant. Borsten nur 8 Pfg.
 Eine hohelegante Kopfbürste nur 48 Pfg.
 Raschmesser, Solinger Waaren 30, 25 und 20 Pfg.
 Raschmesser, bunt, 23, 20, 18 und 15 Pfg.
 Raschmesser, weiß, 23, 20, 18 und 15 Pfg.
 Raschmesser, ganzes Meter von 8 Pfg. an.
 Schleierstille, ganzes Meter von 25 Pfg. an.
 Farbige Atlasband, Meter von 4 Pfg. an.
 Schwarzes Atlas-, Moiré- und Rippsband billig.
 1 St. Toilettenseife, 125 gr. schwer, nur 8 Pfg.
 1 St. Seifenmilchseife nur 20 Pfg.
 1 St. vorzügliche Konkurrenzseife nur 12 Pfg.
 Feinste Blumenseife 20 und 15 Pfg.
 Große Auswahl in Brotschen, Tischmesser, Messern,
 Manschettenknöpfen, Portemonnaies, Britannia-
 Essig und Sorten, Gummiband, Hofenträger,
 alle Büchsenwaaren, Spielsachen, Puppen u. s. w.
 Also bitte genau auf unsere Nummer zu achten,
 jezt nicht mehr 26, sondern nur allein
30 Süßstraße 30
J. Greikowska, Nachf.

Bei jetzigen hohen Butterpreisen prüfe und vergleiche man gefälligst
 Mohrsche Margarine-Marke
M o h r a
 mit feinsten Meiereibutter und man wird sich überzeugen, dass die
 „Mohra“ auf Brod gestrichen genau so wohlschmeckend ist und beim Braten
 genau so bräunt und duftet, wie die doppelt so theure Molkereibutter.

Brauerei Paulshöhe
 vorm. A. Spitta
 zu Ostorf bei Schwerin i. M.
 empfiehlt ihre
 aus feinstem Hopfen und Malz gebrauten Lager-
 und Pilsener Biere.
 Gest. Aufträge wolle man richten an unseren Vertreter:
Herrn Martin Müller, Lübeck.
 Flaschenbierabzug: August Vietig, Lübeck, Fischergrube 45.
J. W. Möller, Lübeck, Steineraderweg.

H. Hausa-Flaschen-Bier
 empfiehlt
Lud. Böckler, Friedenstraße 48.

Socialdemokratischer Verein
General-Versammlung
 am Montag den 2. October 1899
 Abends 8^{1/2} Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
 1. Bericht des Vorstandes.
 2. Abrechnungen.
 3. Neuwahl von Vorstand, Ausschuß und Revisoren.
 4. Vortrag des Genossen Aug. Kasch.
 5. Fragekasten und Verschiedenes.
 Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Der Vorstand

Concert-Haus „Flora“
 Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
 Ende 12 Uhr. P. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

Berein
Deffentliche Lesehalle in Lübeck.
 Eröffnung der neuen Bücher- u. Lesehalle
 im Hause Mengstraße 10
 Sonntag den 1. October d. J., Nachm. 6 Uhr.
 Bücherhalle (Vollbibliothek und gewerbli.
 Bibliothek): werktäglich geöffnet von
 7—8 Uhr.
 Neuangeschafft sind zahlreiche Werke unter-
 haltender und wissenschaftlicher Litteratur.
 Sämmtl. offiz. Patentchriften sind vorhanden.
 Durch Vermittelung des Vereins können Bücher
 von der Stadtbibliothek entliehen werden.
 Lesehalle zur unentgeltlichen Benutzung
 geöffnet:
 werktäglich von 7 bis 10 Uhr,
 Sonn- und Festtags von 4 bis 10 Uhr.
 Etwa 40 politische Tageszeitungen aller
 Richtungen, gegen 70 Zeitschriften unter-
 haltender und belehrender Inhalts, darunter 38
 illustrierte Zeitschriften.
Handbibliothek
Frau S. Kirchner, Hebamme,
 wohnt jezt
 Schwedensquerstraße 22, b. d. Fischergrube.
Zur neuen Lohmühle.
 Sonntag:
Große freie Tanzmusik.

Brauerei Jadenburg.
 Sonntag den 1. October 1899:
Grosses
CONCERT
 Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.
Restaurant Rednagel.
 Morgen Sonntag:
Große Unterhaltungsmusik.
 Entree frei.
 Ergebnis **A. Recknagel.**
Erstes
 diesjähriges Anspielen von
Gänsen, Rauchfleisch u. Karpfen
 findet statt am
Montag den 2. October
 in Herm. Burmesters Bierhalle
 Untertrabe 30.
Stebr's Etablissement.
 Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

Vereinshaus.
 Morgen Sonntag von 6 Uhr an:
Unterhaltungs-Musik.
Einsegel.
 Heute Sonntag:
Gr. Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr. Entree frei.

COLOSSEUM
 Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.
W. Dausler.

Wakenitz-Bellevue.
 Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
 Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen
L. Lübbe.

Elysium.
 Heute Sonntag:
Tanzfränzchen.
 Ergebnis **H. Havemann.**

Gesellschaftshaus Adlershorst.
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

Sonntag den 1. October:
Gr. Tanzmusik.
 Hierzu ladet ergebenst ein
Woisling. Heinr. Schatt.
Louisenlust.
 Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glöe.

Einladung zum
BALLE
 der Tabakarbeiter Lübecks
 am Sonntag den 8. October 1899
 im Lokale des Herrn Griesbach,
Adlershorst.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Das Comitee.

Quartettverein Amicitia.
Gesellschafts-Abend
 am Sonntag den 1. October 1899
 im Concordiagarten.
 Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
NB. Saitenarten müssen gewechselt werden.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater.
 Sonntag den 1. October 1899.
 2. Gastspiel des Schau- und Lustspiel-Ensemble
 unter Leitung des Herrn Franz Fuchs
Das lachende Lübeck.
 Ein Sträusschen aus Fritz
 Reuters Garten.
 1. Abth.: Tantelotte. 2. Abth.: Fochen Pösel.
 3. Abth.: Gift. 4. Abth.: De Leeb in Verlamen.
 Auftreten der Geschwister Montisso.
 Rassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.